3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 24



Oberschlesischer Landbote

Kattowitz, den 16. Juni 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Putsch in Litauen

In Kowno hat, wie noch an anderer Stelle berichtet wird, ein Militärputsch stattgefunden, der von den Anhängern des ehemaligen Ministerpräsidenten Woldemaras in Szene gesetzt wurde, aber gescheitert ist. Man hat bis jetzt noch kein sicheres Bild davon gewinnen können, welche Gründe den Schritt des früheren Ministerpräsidenten Woldemaras bestimmten. Bemerkenswert ist der Zusammenhang dieser Vorgänge mit dem Militär, da gerade in Litauen schon wiederholt politische Umwälzungen unter der Mitwirkung der Truppen vor sich gegangen sind.

Das junge litauische Staatswesen, das erst im Jahre 1918 gegründet worden ist, hat schon verschiedene derartige Erschütterungen erlebt. Woldemaras, der vor Jahren eine beinahe diktatorische Stellung in Litauen innehatte, ist in den letzten Jahren vollkommen in den Hintergrund getreten. Nur einmal wurde sein Name in der Oeffentlichkeit wieder genannt, als nämlich die litauische Polizei im Jahre 1930 eine Anzahl Personen feststellte, denen ein Mordanschlag auf den litauischen Ministerpräsidenten zum Vorwurf gemacht wurde. Da tauchte auch der Name des bereits in der Verbannung befindlichen Woldemaras auf.

Der frühere Ministerpräsident hat im Jahre 1926 gemeinsam mit seinem Freunde Smetona die damalige litauische Regierung gestürzt, nachdem er bereits vorher einen starken Einfluß auf die Regierungsgeschäfte Litauens ausgeübt hatte. Seine politische Laufbahn begann als Dolmetscher im zaristischen Rußland, wodurch er auch Teilnehmer an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wurde. Nach dem Putsch vom Jahre 1926 wurde Smetona Staatspräsident und Woldemaras Ministerpräsident in Litauen. Sie stützten sich innerpolitisch beide auf die kleine, aber einflußreiche Nationalpartei, die ihre Bedeutung vor allem der engen Verbindung mit dem litauischen Heere verdankt. Eines der Kernstücke der politischen Tätigkeit des Ministerpräsidenten Woldemaras ist jederzeit das Wilna-Problem gewesen, mit dem sich Woldemaras vor allem in seiner umfangreichen Tätigkeit in Genf immer wieder befaßte. Beim Völkerbund war der überaus bewegliche und temperamentvolle litauische Politiker eine ständige und allen Besuchern von Genf wohlbekannte Erscheinung, der zu jeder Tagung nach Genf kam und zahllose lange Reden über das Wilna-Problem am runden Ratstisch in Genf gehalten hat. Einen positiven Erfolg hat er allerdings gegenüber Polen damit niemals erzielen können. Nachdem Woldemaras etwas mehr als drei Jahre lang eine fast unumschränkte Herrschaft in Litauen ausgeübt und dabei internationale Beziehungen angeknüpft hatte, die im Verhältnis zu der geringen Größe Litauens sehr bedeutend waren, kam es zwischen ihm und anderen Machthabern in Litauen zu persönlichen Zerwürfnissen, und damit war das Ende seiner Herrschaft besiegelt. Es war wiederum das Militär, das die Regierung Woldemaras beseitigte. Woldemaras wurde in die Verbannung geschickt und mußte sich seitdem



Liebliches Ufer (Marburg)

ständig in dem Orte Zarazai in Litauen aufhalten. Allerdings ist ihm persönlich im übrigen keinerlei Schaden zugefügt worden.

Der gegenwärtige Putsch, der von Woldemaras eingeleitet zu sein scheint, ist in seinen Motiven noch nicht klar erkennbar. Es bleibt abzuwarten, welche persönlichen oder politischen Beweggründe sich dabei herausstellen werden. Jedenfalls bedeutet dieser Vorgang eine neue Komplikation für die ohnehin schwierige Lage des litauischen Staates, der einmal mit Polen durch das Wilna-Problem, andererseits mit Deutschland durch die ewigen Schwierigkeiten im Memellande stets in etwas gespannten Beziehungen steht. Vor kurzem tauchte der Plan auf, einen großbaltischen Staatenbund mit Einschluß Litauens zu schaffen, aber eine Verwirklichung dieses Planes war bis jetzt noch nicht möglich.

Politische Umschau

Englisch-italienisch-polnische Einheitsfront

Polen bleibt einer Allianz gegen Deutschland fern

Mit Genugtuung verzeichnet man in verantwortlichen politischen Kreisen in England, daß **Polen sich nicht in eine Allianz gegen Deutschland hereinziehen lassen will**, die nach britischer Meinung geradezu zu einer europäischen Katastrophe führen würde. Die Stellung Polens ist gekennzeichnet, so schreibt der „Daily Telegraph" heute, durch die Definition, die Oberst Beck in Genf abgegeben hat. Polen will in keine Kombination eintreten, die gegen eine bestimmte Macht oder Mächtegruppe gerichtet ist, und keiner Rüstungskonvention beitreten, die nicht für alle Mächte annehmbar ist. Dies sei auch ganz die Ansicht Mussolinis und der britischen Vertreter in Genf. Tatsächlich betrachtet man in London den Litwinow-Plan nicht nur als unannehmbar für Großbritannien, sondern als einen Kurs, der mehr zur Unsicherheit als zur Sicherheit Europas führen würde. Es sei klar, so meint das englische Blatt, daß die von Rußland zusammen mit der Türkei und der Kleinen Entente beabsichtigte Allianz mit Frankreich sehr bald zu einer

Gegenkoalition anderer Mächte

führen müsse. Sicherlich würden die Staaten, die nicht der französisch-russischen Allianz beitreten, nicht isoliert sein; denn auch Italien und Belgien, Skandinavien, Polen und Spanien würden außer Großbritannien einem solchen russisch-europäischen Pakt fernbleiben, ganz abgesehen natürlich von den Vereinigten Staaten, Japan und Deutschland.

In Wirklichkeit enthülle der russische Vorschlag die Sorge der Sowjetunion, Verbündete zum Schutz einerseits gegen Japan, andererseits gegen Deutschland zu erhalten. Man könne daher sagen, daß Litwinow nach Genf

einen Sack voller Drachenzähne mitgenommen

habe. Polen fühlt, daß es von Frankreich zugunsten Rußlands geopfert werden soll, obwohl Rußland Frankreich nicht zur Hilfe gegen Deutschland kommen kann, außer mit Zustimmung Polens oder durch ein vergewaltigtes Polen. Ebensowenig könnten Rußland oder die Balkanstaaten gegen Deutschland im Süd-Osten vorrücken, ohne Zustimmung Italiens und Ungarns. Was auch immer für eine Kombination von Allianzen auf Grund des Litwinow-Plans erzielt werden möge,

die schließliche Teilung Europas in zwei bewaffnete Lager

würde auf das äußerste von der ganzen neutral bleibenden angelsächsischen Welt bedauert werden.

Mißglückter Militärputsch in Litauen

Wie aus Kowno gemeldet wird, hat in der Nacht zum Donnerstag ein Militärputsch stattgefunden, der von den Anhängern des ehemaligen Ministerpräsidenten Woldemaras in Szene gesetzt wurde. Woldemaras sollte noch in der Nacht im Flugzeug von seinem Verbannungsort in die Nähe von Kowno gebracht und von seinen Anhängern zum Ministerpräsidenten ausgerufen werden.

Zu den Vorkommnissen gibt die litauische Telegraphenagentur ein Sondertelegramm folgenden Inhalts heraus:

Im Zusammenhang mit dem in der vergangenen Nacht von der Kownoer Garnison durchgeführten

Versuchsalarm

und einigen damit verbundenen Zwischenfällen hat sich herausgestellt, daß eine Gruppe von Offizieren unter der Deckung des Alarmzustandes einen Druck auf die Obrigkeit der Republik in der Richtung auszuüben versuchte, daß die jetzige Regierung zugunsten einer von Woldemaras zu bildenden Regierung umgebildet werde. Nachdem der Staatspräsident derartige Versuche auch nur zu erörtern entschieden ablehnt, ist der Chef des Generalstabes, Generalleutnant Kubiliunas zurückgetreten. Sein Rücktritt wurde angenommen und an seine Stelle der Chef der nach dem Staatspräsidenten benannten Militärschule, Generalleutnant Jackus, ernannt.

Woldemaras in Haft

Woldemaras, der von einem Fliegeroffizier schon am frühen Morgen in einem Flugzeug aus seinem ständigen Verbannungsort Zarazai nach Kowno gebracht worden war, wurde nach einigen Stunden Aufenthalt im Bezirk der Militärflieger gegen 13.30 Uhr von den Fliegeroffizieren selbst dem Generalstab und von diesem den Organen der Staatssicherheitspolizei übergeben. Er befindet sich zurzeit in deren Verfügung. Von den Beteiligten sind sieben verhaftet worden. Einige halten sich noch verborgen. Es sind außerdem einige weitere Verhaftungen vorgesehen.

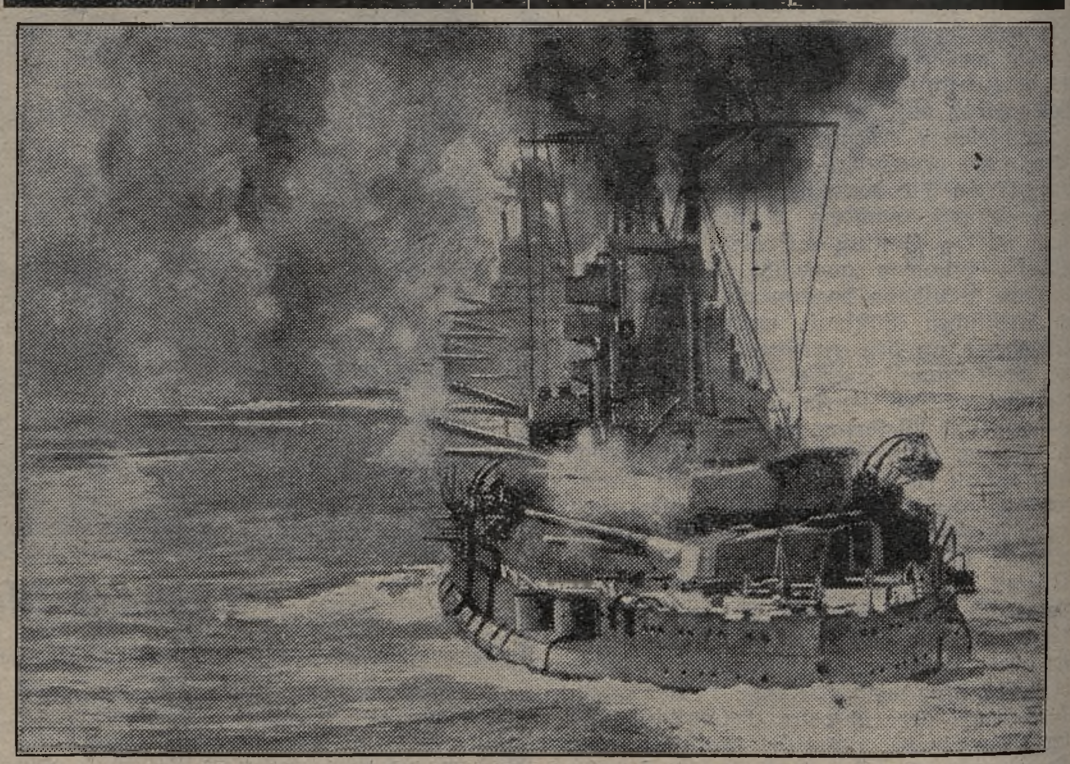
Ein Regierungswechsel wurde dadurch eingeleitet, daß der Kriegsminister Gieritis und der Außenminister Zaunis zurückgetreten waren. Hierauf hat das Kabinett anscheinend nochmals Beratungen aufgenommen, um über einen etwaigen Gesamtrücktritt zu beschließen.

Neuer Volksbundprozeß in Kattowitz

Die Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts in Kattowitz hat gegen 24 Mitglieder des Deutschen Volksbundes aus Lipine und Umgebung Anklage wegen Geheimbündelei erhoben. Unter den Angeklagten befindet sich auch das Volksbundmitglied Heinz Piontek aus Kattowitz, der seinerzeit im Prozeß gegen die elf Führer der Volksbundjugend von dem Bezirksgericht in Kattowitz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Nach der Anklageschrift werden Piontek und das Volksbundmitglied Mainka aus Lipine angeklagt, als Kreisleiter bzw. Gruppenführer eines illegalen Verbandes, der sogenannten Volksbundjugend, Wandergruppen in Lipine, Schlesiengrube und Hohenlinde gegründet und geleitet zu haben. Das Bestehen dieser Wandergruppen sollte nach der Anklageschrift vor den Behörden geheimgehalten werden. Den übrigen 22 Angeklagten wird zur Last gelegt, an illegalen Versammlungen sowie an Märschen und Ausflügen, die vor den Behörden geheimgehalten worden seien, teilgenommen zu haben. Das Bestehen dieser Wandergruppen sei den Behörden erst durch Kriminalbeamte bekanntgeworden.

Des Zusammenhangs wegen sei an den bekannten Volksbundjugend-Prozeß in Kattowitz erinnert, wo 11 Führer am 26. Februar 1934



Flottenmanöver in England

Im Atlantischen Ozean fanden kürzlich Manöver der englischen Flotte statt. Unser Bild zeigt die Linienschiffe „Malaya" und „Barham" bei Schießübungen

wegen Geheimbündelei zu Gefängnisstrafen von sechs bis zehn Monaten verurteilt worden sind. Gegen dieses Urteil hat die Verteidigung Berufung eingelegt, das Berufungsverfahren hat aber noch nicht stattgefunden.

Völkerbundsrat nimmt Saarentschließung einstimmig an

Jubel in Saarbrücken

Um 12.40 Uhr am Dienstag mittag nahm der Völkerbundsrat die ihm vorgelegte Entschließung über die Saarabstimmung ohne jede Abänderung einstimmig an. Vorher sprachen noch verschiedene Mitglieder des Völkerbundsrates, darunter der Vertreter Englands, Lordsiegelbewahrer Eden, der polnische Außenminister Beck und der tschechoslowakische Außenminister Benesch, ihre Freude über die erreichte Einigung aus, in der sie ein gutes Vorzeichen für die Zukunft sehen wollen.

Die Londoner Zeitung „Times" nehmen in einem Leitartikel noch einmal zum Saarabkommen, das sie

eine ermutigende Tat

nennen, Stellung. Sie geben eine Uebersicht über die im Laufe der Zeit aufgetretenen Saarprobleme und begrüßen insbesondere, daß jetzt eine freie Abstimmung gesichert sei. Das Genfer Abkommen sei

ein Unterpfand von Hitlers guten Absichten.

Er habe wiederholt erklärt, daß, wenn die Saarfrage aus dem Wege geschafft sei, Deutschland keinen territorialen Grund eines Zwistes mit Frankreich habe. Hitlers kluge Annahme von fairen Bedingungen für die Volksabstimmung und das wirklichkeitsnahe französische Gefühl, Kompromisse machen zu müssen, hätten, für die Gegenwart wenigstens, eine unnötige Spannung in den deutsch-französischen Beziehungen aus der Welt geschafft.

Die Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes auf den 13. Januar 1935 war für das gesamte nationalgesinnte deutsche Saargebiet

eine freudige Ueberraschung.

Hegte man doch, durch vielfache böse Erfahrungen gewitzigt, die Befürchtung, daß von gewisser Seite alle Mittel darangesetzt werden würden, die im Saarstatut garantierte fristgerechte Lösung zu hintertreiben. Um so freudiger ist man davon berührt, daß nunmehr sogar der früheste Zeitpunkt festgesetzt wurde, der nach dem Versailler Diktat möglich ist. Das lebhaft bewegte Straßenbild von Saarbrücken steht ganz unter dem Eindruck der Nachricht. Bereits in den frühen Morgenstunden hat die Stadt das festliche Gewand angelegt, das man bei ihr an großen Festtagen gewöhnt ist. Am Mittag klang von allen Türmen der Stadt Glockengeläut. Für den Abend waren Dankgottesdienste in allen Kirchen angesetzt.

Neuer riesiger französischer Rüstungsplan

Wie das Londoner Blatt „Sunday Times" erfährt, erwägen die französischen Behörden einen Plan einer großangelegten Befestigung der französischen Kanalküste. Die soeben beendeten kombinierten Manöver der französischen Armee, Flotte und Luftgeschwader hätten gezeigt, daß ein feindlicher Land- und Seeangriff längs der französischen Kanalküste und der Atlantikküste unter den gegenwärtigen Umständen erfolgreich sein dürfte. Der Grund zu dem neuen Befestigungsplan soll, wie das Blatt schreibt, „selbstverständlich" die Furcht vor einem deutschen Seeangriff sein. Frankreich sehe ein, daß es sich nicht mehr auf die Unterstützung der britischen Flotte verlassen könne. Diese Erwägungen der französischen Militär- und Regierungsbehörden richteten sich daher u. a. auf folgende Maßnahmen:

1. Bau einer zweiten Verteidigungslinie von Schlachtschiffen im Format der „Dunkerque" (22 000 Tonnen), angeblich um den deutschen „Taschenpanzerkreuzern" entgegentreten zu können;

2. Bau einer „Mauer von Stahl und Eisen" längs der Kanalküste mit Bodenforts und den schwersten Küstengeschützen;

3. Schaffung eines mächtigen Unterseebootstützpunktes in Calais;

4. Verlängerung der gegenwärtig bis zur belgischen Grenze reichenden französischen Ostbefestigungen bis zur Kanalküste.

Eine Einigung in Genf erzielt

Deutschland soll wieder teilnehmen

In einer Konferenz zwischen den Vertretern Englands, der Vereinigten Staaten und Frankreichs in Genf ist eine Einigung über den Resolutionsentwurf zur Abrüstungskonferenz zustandegekommen. Dieser Entwurf enthält folgende fünf Punkte:

1. Anerkennung der notwendigen Teilnahme Deutschlands zu den weiteren Konferenzarbeiten;

2. Verhandlungen zwecks Rückkehr Deutschlands auf diplomatischem Wege und nicht mehr durch irgendein Konferenzorgan, wie die Engländer ursprünglich gewünscht hätten;

3. Anerkennung der Notwendigkeit, einen Ausschuß zum Studium der Kontrolle und Sicherheit in der Form von Durchführungsgarantien für ein künftiges Abkommen einzusetzen. Man glaube, daß die von Rußland befürworteten regionalen Sicherheitspakte in der Form parallel neben der Konferenz geführter Verhandlungen offiziell verankert werden würden;

4. Einsetzung eines Ausschusses zum Studium konkreter Abrüstungsvorschläge, um die verschiedenen der Konferenz unterbreiteten Denkschriften und Entschließungen im Hinblick auf die Ausarbeitung eines Abkommens auf einen Nenner zu bringen;

5. Vertagung, bis der Präsident und das Büro der Konferenz glauben, daß in obigen vier Punkten hinreichende Fortschritte erzielt seien, um die Wiedereinberufung der Konferenz zu gestatten.

Diese Entschließung ist Freitag abend vom Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz einstimmig, aber mit Vorbehalten von Italien, Polen und Persien angenommen worden.

In der entscheidenden Sitzung sprach zuerst Barthou. Er bezeichnete die

Zusammenarbeit Englands und Frankreichs

als eine wichtige Grundlage des Friedens. Er verlas dann nochmal den von Frankreich eingereichten, aber auch von den Vereinigten Staaten und England gebilligten Entschließungsentwurf. Er betonte, daß in dem ursprünglichen Text nur eine Andeutung auf Deutschland enthalten gewesen sei, sie sei aber zu deutlich gewesen, so daß man nun ruhig den Namen aussprechen könne. Barthou verlas dann aus dem französischen Memorandum vom 16. März den Absatz, der sich mit

Deutschlands Rückkehr

befaßt und in dem es heißt, daß sie die beste Gewähr für das Gleichgewicht der Welt sei. Barthou fügte hinzu, Deutschland sei freiwillig ausgetreten, die Tür habe sich hinter ihm geschlossen, und nun müsse es freiwillig zurückkehren.

„Wir wollen keine Politik der Einkreisung, wir wollen sie nicht, sie liegt nicht in unseren Absichten und in unseren Taten."

Frankreich habe allein zur Sicherung des Friedens mit einigen Staaten Beziehungen angeknüpft.

Sodann begrüßte Eden (England) die Bemerkungen über die Freundschaft zwischen England und Frankreich, die ein wertvolles Element des Friedens in Europa bleibe. Jetzt sei eine Lösung gefunden, die der Konferenz über die nächste Zukunft hinweghelfe.

Die Schwierigkeiten seien in hohem Maße auf die Abwesenheit einer Großmacht zurückzuführen, deren Mitarbeit wesentlich sei.

Er stelle fest, daß die britische Regierung ihre Ansichten über den Austritt Deutschlands nicht geändert habe. Die Sache der Abrüstung und der Verständigung habe durch diesen Entschluß einen Schlag erlitten.

Norman Davis (Vereinigte Staaten) fand sehr anerkennende Worte für die englisch-französische Verständigung. Die Einigung auf ein gemeinsames Arbeitsprogramm sei ein wichtiger Beitrag für den Erfolg der Konferenz und gleichzeitig für den Frieden.

Großer deutscher Reitererfolg in Warschau

Marschall Pilsudski gratuliert

Das nächst dem Preis der Nationen bedeutendste Springen während des Internationalen Reitturniers in Warschau ist mit dem Preis der Polnischen Armee entschieden worden. Unerhört schwer war die Aufgabe, vor die sich Reiter und Pferde gestellt sahen. Um so eindrucksvoller wirkte der eindeutige Triumph der deutschen Vertreter, von denen sich Oberleutnant Brandt und Axel Holst in den ersten Preis teilten, während Rittmeister Momm den nächsten Platz besetzte.

Leider war das Wetter nicht günstig. Vom frühen Morgen an regnete es. Zeitweilig schien der Himmel alle seine Schleusen geöffnet zu haben. Der Regen hielt auch noch zu Beginn der Veranstaltung an, so daß die Tribünen nur zum Teil besetzt waren.

Dr. Goebbels kommt nach Warschau

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur erfährt, beabsichtigt Reichsminister Dr. Goebbels, im Laufe dieses Monats nach Warschau zu kommen, um dort einen öffentlichen Vortrag über aktuelle Probleme des Dritten Reiches zu halten.

Grenzkämpfe zwischen Russen und Mongolen

Klöster werden geplündert

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Dairen, daß es in der äußeren Mongolei zu schweren Zusammenstößen zwischen Russen und Mongolen gekommen sei. Mandschurische Beamten erklärten, daß eine Anzahl Mongolen von den Russen getötet worden seien, da sie sich geweigert hätten, ihre Haustiere an die russischen Truppen abzuliefern. Hierauf hätten sich 500 Mongolen bewaffnet und 30 russische Beamte, darunter den Major Tschampetow, niedergemetzelt. Ein geflüchteter mongolischer Offizier habe berichtet, daß die Russen mongolische Klöster und Tempel ausgeplündert hätten. Die entstandene Lage wird als sehr ernst betrachtet.

Zur Lektüre unserer Landjugend

Anselm Kytzia, Chelm.

Kinder sind Kleinodien der einzelnen Familien, und die Jugend in ihrer Gesamtheit bildet wiederum den kostbaren Schatz eines Volkes; denn sie hat einst die von den Vätern erworbenen Güter zu verwalten. Darin liegt für die Jugend eine schöne, aber eine schwere Aufgabe. Es gehört dazu eine gründliche Vorbereitung. Haus, Schule und auch das Leben haben den Geist unserer Jugend zu entwickeln und zu formen, um sie für den späteren Kampf um das Dasein mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten. Es ist aber durchaus notwendig, daß die Jugend selbst an ihrer geistigen Ertüchtigung arbeitet, um den Aufgaben, die später an sie herantreten, gewachsen zu sein.

Einst hat die Landjugend in ihrer freien Zeit gern ein Buch oder eine Fachschrift in die Hand genommen, um sich damit angenehm und vor allem nützlich die Zeit zu vertreiben. Durch eine Art Selbstunterricht hat sich die Jugend ein Wissen zusammengetragen, welches ihr später gute Dienste geleistet hat. Der Sinn für eine geistige Fortbildung ist unserer Jugend abhanden gekommen. Dafür widmet sie sich zu gern dem Sport, der ihr zweifellos zu gönnen ist. Nur vor einer Übertreibung darin muß sie gewarnt werden. Die körperliche Ertüchtigung wird durch den Sport bestimmt gut gefördert. Unsere Jungen und Mädchen bekommen wohl die starken Muskeln, aber ihre Köpfe bleiben „leer“ und dieser Zustand ist durchaus leicht beglückend. Wir meinen, das eine muß man tun, das andere aber darf man nicht lassen. Neben dem Sport muß auch die Landjugend angehalten werden, zur Lektüre zu greifen.

Es ist aber gewiß nicht einfach, der Landjugend eine passende Lektüre anzubieten; denn der sehr beliebte Roman, dazu aus dem Leben der Großstadtkreise, ist kein Lesestoff für die Jugend des Dorfes. Die bäuerliche Jugend, die uns besonders am Herzen liegt, müßte durch eine entsprechende Lektüre wiederum für den verpönten Bodenbau und für die Dorfgemeinschaft gewonnen werden. Nur volkhafte Lesestoffe müßten an die Jugend herangebracht werden. „Das Buch wird in unseren Dörfern nie die Stelle einnehmen, die ihm literaturwütige Menschen gern zuschanzen möchten. Nie werden papierene Gedanken Lebensmächte des Dorfes werden, das war und bleibt die Tat allein, die geboren wird aus der Bindung von Blut und Boden und an das seelische Erbgut der Ahnen. Nur die Bücher können dem Menschen des Dorfes etwas werden, die aus dem gleichen Boden entsprossen sind; und die müssen ihm etwas werden, weil auch auf dem Dorfe der Mensch nicht bloß vom Brote allein leben kann. Wir müssen es erleben, wie das Bauerntum innerlich ausdorrt, eben weil es von seinen seelischen Bindungen gelöst wurde und man ihm das Leben nach dem Muster entwurzelter städtischer Kultur aufzuzwingen bestrebt war.“

Das wirklich volkhafte Buch muß auf das Dorf hinaus. Den Weg muß ihm die Arbeit in der Schule vorbereiten, und zwar dergestalt, daß in den Seelen der Dorfmenschen ein Wissen um den Wert des Buches und ein Hunger danach entsteht. Damit ist die einzigmögliche und notwendige Vorarbeit für den fruchtbaren Einsatz der Dorfbücherei geleistet. Die kann nie gegründet werden auf irgendwelche literarische Betriebsamkeit und auf noch so gut gemeinte Dorf- und Volksbildungsbestrebungen, sondern einzig und allein auf das Hineinwachsen des dörflichen Menschen in die Freundschaft mit dem guten Buch. Das gute Buch hat seinen Platz im dörflichen Leben heute mehr als je, zwar wenig im Sommer, desto mehr aber im Winter. Noch vor einem Menschenalter war die Winterzeit in den meisten Dörfern mit Arbeit wie Spinnen und Weben ausgefüllt. Diese Tätigkeiten sind verschwunden. So bleibt besonders an den Winterabenden viel freie Zeit für die Menschen des Dorfes, und für diese Freizeit ist in den allermeisten Fällen die rechte Form noch nicht gefunden, auch ist sie durch kein Brauchtum geregelt, wie das früher mit den Winterabenden der Fall war, wie durch die Spinnstuben.

Der „Oberschlesische Landbote“ will sich in den Dienst dieser guten Sache stellen; denn er ist eine Bauern- und Landvolkfachschrift, die nicht von den Bauern, sondern für die Bauern zu schreiben bemüht ist. Einstweilen bleibt jede Arbeit in dieser Hinsicht schwierig und größtenteils unfruchtbar, aber sie muß trotz dessen begonnen werden. „Es gilt, für die Landjugend nur die geeignete Nahrung bereitzustellen. Um das Essen selber braucht man sich dann keine Sorgen zu machen.“ Diese Bemühungen um die Landjugend bedürfen einer Unterstützung in erster Linie durch die Eltern oder Vormünder derselben; sie müssen die Jugend auf die gute Fachschrift und das gute Buch zum mindesten hinleiten.

Die Maulwurfsgrille (Gryllotalpos vulgaris)

Polnische Bezeichnung: Niedzwiodek

Im Volksmunde führt die Maulwurfsgrille verschiedene Bezeichnungen, Werre, Erdwolf, Erdkrebs, Ackerwerbel. Sie gehört der Geradflüglerfamilie der Grillen an, ihre Heimat ist Europa, Westasien und Ägypten. In letzter Zeit wurde die Grille auch nach Nordamerika verschleppt.

Das Tier wird 5 cm lang, ist plump im Körperbau, die Vorderbrust ist stark gepanzert, wodurch ihm ein krebsartiges Aussehen verliehen wird. Der Körper hat eine dunkelbraune Färbung und ist kurz, aber dicht behaart. Die Vorderfüße sind besonders kräftig gebaut, an den Schienen dazu dicht bedornt und somit zu Grabschaufeln gut ausgebildet. Die Vorderflügel sind verkürzt, die Hinterflügel sind mit grätenartigen Spitzen versehen, die den Körper überragen. In warmen Nächten fliegen die Maulwurfsgrillen umher und überschwemmen mitunter Gegenden, in denen sie völlig unbekannt waren. Sie sind Kinder eines in Kultur genommenen Bodens, hauptsächlich Waldbodens; und hier kann man ihnen einen Nutzen nicht absprechen. Bekanntlich sind Böden ohne Kultur mit dem verschiedenartigsten schädlichen Gewürm stark verseucht. Die Maulwurfsgrille ist ein Allesfresser und vertilgt auch viele schädliche Insekten und verschiedenes unterirdisches Getier. Auf Äckern und in Gärten mit guter Kultur sind sie äußerst schädlich; denn sie halten sich mit Vorliebe im Erdreich auf. Auf ihrer Nahrungssuche durchwühlen sie den Boden in wagerechten Gängen, dieselben liegen mitunter so flach, daß sie sich an der Oberfläche abheben. Bei ihrer Gefräßigkeit fressen sie den Pflanzen die nützlichsten Faserwurzeln ab. In 10—100 cm Tiefe legt das Weibchen eine Nesthöhle an, in welche viele Eier gelegt werden. Die Jungen bleiben bis zu ihrer zweiten Häutung in dieser Höhle beisammen. Darin liegt gerade die große Schwierigkeit in der Bekämpfung dieser Schädlinge. Zu ihren besten Vertilgern gehört der Maulwurf. Eine Ausrottung der Brut ist schlecht möglich, dagegen läßt sie sich bei den alten Tieren besser bewerkstelligen, indem man Wasser oder auch Schwefelkohlenstoff in die Gänge gießt.



Der Kardinal-Primas von Polen in Paris.

Der Primas von Polen, Kardinal Hlond, ist in Paris eingetroffen und wird den französischen Kardinälen Besuche abstatten. Auf dem Bilde: Kardinal-Primas Hlond in Gesellschaft des polnischen Gesandten R. P. Chlapowski auf dem Bahnhof in Paris.

Durch Abbrennen von Schwefelfäden in den Gängen lassen sich auch viele dieser Schädlinge töten. Die beiden letzten Vertilgungsmethoden sind mit Kosten verbunden.

An sonnigen, warmen Tagen kommen die Tiere gern aus ihren Verstecken heraus, um sich zu sonnen und da muß man die von den Maulwurfsgrillen befallenen Garten- oder Ackerflächen fleißig absuchen, um diese Schädlinge dabei zu zertreten. Sie sind so übersättigt und infolgedessen so unbeholfen, daß sie gar nicht imstande sind, vor ihren Gegnern zu flüchten. Diese Vertilgungsmethode dürfte die radikalste und dazu die billigste sein.

Kytzia, Chelm.

Die Taubenzucht, ein Erziehungssystem

Im allgemeinen betrachten die Bauern die Taubenzucht als unlohnend. Sie rechnen aus, daß der Futterverbrauch bei den Tauben den Nutzwert erheblich übersteigt. In dieser Auffassung liegt aber ein grober Irrtum, denn gerade die Tauben verursachen die geringsten Futterkosten, da sie durch einen großen Teil des Jahres feldern und genügende Futtermengen auf Brachen und Stoppeln finden. Teuer werden die Tauben auch dann, wenn man sie mit Erbsen, Weizen, Wicken und dazu noch mit Hanf füttert. Diese Tiere sind genügsam und geben sich zufrieden mit Futtermitteln, die einen Abfall bei der Reinigung des gedroschenen Getreides bilden. Darin gibt es Wicken, Mohnsamen, Hederich und dergl. mehr, woraus diese Tiere noch manches für ihre Ernährung und die ihrer Brut heraussuchen. Nur dürfen Futtermittel dieser Art nicht auf den Boden geworfen werden; die Tauben können darin nicht viel herumsuchen, da sie dabei vom anderen Geflügel gestört werden. Die Tauben müssen ihren Futtertisch bekommen, der bis 1½ m hoch angebracht ist. Seine Flächengröße richtet sich dann nach der Anzahl der Tauben. Eine Ausdehnung von 1,25×0,80 m reicht bequem für zehn bis fünfzehn Paare aus. Gut ist es, wenn ein solcher Futtertisch vor Niederschlägen geschützt ist. Gewiß stehen die Jungtauben nicht besonders hoch im Preise und wenn der Nutzen dieser Tiere daran gemessen wird, so erscheint er allerdings unrentabel.

Wo es aber Söhne gibt, da müßten auf solchen Höfen überall Tauben gehalten werden, schon im Interesse der Erziehung dieser Bauernjungs. Kinder haben die besondere Begabung und Fähigkeit, daß sie aus allem etwas zu machen verstehen. Die Jungen werden aus der Taubenzucht bestimmt ein Geschäft zu machen verstehen Erwerben macht den Segen aus, und der Junge, der für ein Paar Täubchen einen Złoty erzielen wird, wird sich darüber freuen. Seine Lieblinge werden ihn ans Haus fesseln, worüber sich die Eltern freuen werden. Die Jungen haben für die Taubenzucht einen stark ausgeprägten Sinn. Die Taubenschläge bilden dann niedrig gelegene Räume, um nur recht bequem in diesen gelangen zu können. Es gibt dann Tauben über dem Schwarzvieh, in Viehstallungen, über irgendeiner Treppe und dergl. In solchen Räumlichkeiten haben die Tauben keine Ruhe beim Brüten oder auch beim Füttern der Brut. Es gibt viele Nester, die aber für gewöhnlich leer bleiben. Und wenn sich die Jungen halbwegs behauptet haben, werden sie zuletzt noch gestohlen oder von irgendeinem Raubzeug aufgefressen. Unter solchen unzureichenden Verhältnissen, läßt sich keine ersprießliche Taubenzucht betreiben. Hier muß entweder vom Vater oder den älteren Brüdern Wandel geschaffen werden. Die Bauernjungs müssen wiederum zu dem brauchbarsten Menschenmaterial erzogen werden. Für diesen Zweck eignet sich auch die Taubenzucht, von welcher ein ausgiebiger Gebrauch zu machen ist.

Kytzia, Chelm.

Farbe auf den Vogeleiern

Die Eier der Vögel bieten ein farbenreiches Bild. Schon die Schalen unserer Hühnereier zeichnen sich durch eine verschiedenartige Färbung aus; denn es gibt Rassen, die weissschalige, andere wiederum rotschalige — hellbis dunkelrote — Eier legen. Ebenso ist es bei unseren Enten, von denen welche grünschalige, von anderen wiederum rein weissschalige Eier gelegt werden. Viel abwechslungsreicher ist die Farbigkeit der Eierschalen bei den Vögeln, die in der Wildbahn leben. Die Natur arbeitet bei ihnen mit grosser Weisheit. Jede Farbenmischung erfüllt einen wichtigen Zweck, nämlich den des Naturschutzes. Die Höhlenbrüter z. B: legen rein weissschalige Eier, weil sie in der Höhle liegen, von Feinden nicht gesehen werden und daher eines Naturschutzes nicht bedürfen. Die Freibrüter dagegen legen Eier mit farbigen Schalen, die Farbe derselben ist dann stets der jeweiligen Vegetation — Naturumgebung — angepasst. Die Farbe der Eierschalen bildet auch dazu einen Schutz gegen Wärmeverluste. Die Grundfarbe schwankt dann immer zwischen Grünblau und Rötlichgrau; die aufgetragenen Zeichnungen bestehen aus Punkten, Flecken oder Schnörkeln. Sie sind mitunter so reichlich vorhanden, dass sie die ganzen Eier bedecken.

Interessant ist besonders der Vorgang dieser Schalenverfärbung. „Die Schalenbildung eines Vogeleies vollzieht sich erst im unteren Teil des Eileiters, im sogenannten Eihalter. Kurz vor seinem Austritt färbt sich nun das Ei, und zwar dergestalt, dass das Farbenmuster auf der Grundfarbe wie mit einem Stempel aufgedruckt wird. Im Eileiter befinden sich nämlich Farbkörperchen, die schon eine entsprechende Verteilung aufweisen. Würde man die Schleimhaut des Eileiters gegen weisses Fliesspapier pressen, so hätte letzteres dieselbe Fleckung wie das zukünftige Ei. Diese Verfärbung der Schale tritt alsdann nicht allein äusserlich, sondern sie tritt vielmehr in verschiedenen Schichten der Schalenbildung auf, und zwar so, dass tieferliegende Flecke matt durchschimmern.“

a.

Nachschwärme

Bienenwirtschaftlicher Grundsatz ist es, nur einen Nachschwarm anzunehmen. Alle anderen müssen dem Muttervolke zurückgegeben werden, damit dieses nicht zu sehr geschwächt wird. Ist es stark genug, so können Nachschwärme unter sich vereinigt werden, oder aber kann ein Schwächling durch den Nachschwarm gekräftigt werden. In allen diesen Fällen ist es notwendig, die Königin auszufangen und zu töten. Sollte die eine oder die



Belgische Sonderkommission in Berlin

Die unter Führung des belgischen Botschafters Baron Holvoet stehende belgische Sonderkommission, die den Auftrag hat, dem Reichspräsidenten v. Hindenburg offiziell die Thronbesteigung des Königs Leopold III. von Belgien mitzuteilen, wurde nach ihrem Eintreffen in der Reichshauptstadt vom Reichspräsidenten empfangen. Unser Bild zeigt die Kommission nach der Audienz bei Hindenburg vor dem Reichspräsidentenpalais, auf der Treppe vorn Baron Holvoet

andere guten Blutes sein, so kann sie zur Aufbesserung eines minderwertigen Weiselmaterials auf demselben Stande verwertet werden. Durch die Wegnahme der Königin vor der Vereinigung wird den Bienen viele Aufregung erspart. Es ist allerdings schwierig, eine Königin aus einem Schwarm auszufangen. Bei den Nachschwärmen muss dann allermeist mit mehreren Königinnen gerechnet werden, wodurch das Ausfangen derselben noch schwieriger gestaltet wird. Es gibt nun mehrere Verfahren, die Königin aus dem Schwarm aufzusuchen.

Der Schwarm wird in einen Kasten, einen Blecheimer oder einen Strohkorb abgeschüttelt. Daraufhin kann man die Bienen gehörig durcheinanderrütteln, um sie in Angst und Schrecken zu versetzen. Die Königinnen stecken für gewöhnlich in dem Knäuel, durch eine Gänsefeder teilt man diesen, wobei die Königin zum Vorschein kommt. Imker mit guten Augen werden dann die Königin leicht abfangen können, um sie in ein Weiselkästchen zu stecken, welches für diese Zwecke in genügender Anzahl bereit sein müssen. Die alten bäuerlichen Imker haben so einen Nachschwarm auf einen längeren Holztrog ausgeschüttet, auf welchem sich die Bienen nach der jeweiligen Anzahl der Königinnen zu ebensovielen Schwarmknäueln vereinigten. Das Ausfangen der Königinnen wurde dadurch erheblich erleichtert. Jetzt bedient man sich eines anderen Verfahrens. Der eingefangene Bienenschwarm wird auf ein weisses Leinentuch ausgeschüttet, welches man auf dem Rasen ausbreitet. Mit der Gänsefeder sucht man nach der Königin. Die erste, die man zu Gesicht bekommt, wird rasch mit dem Daumen und dem Zeigefinger gepackt und in das Weiselhäuschen gesteckt, das man in der hohlen Hand hält. Die Faust mit dem Weiselhäuschen und der Königin darin bringt man ohne Angst und Zögern in die unmittelbare Nähe des Schwarmes. Schwarmbienen sind mit Honig gesättigt und stechen nur, wenn sie gedrückt oder verletzt werden. Nachdem sie Witterung von der eingefangenen Königin bekommen, setzen sich die Schwarmbienen in Marsch, und zwar gegen diese hohle Hand. Diese Wanderung, meist im Gänsemarsch, erleichtert das Aufsuchen der anderen Königinnen wesentlich. Sind alle Königinnen entfernt, so gehen die Schwärme auf ihr Muttervolk zurück. a.

Haferstroh, ein bekömmliches Rauhfuttermittel

Wir haben in diesem Jahre mit Heuknappheit zu rechnen. Heu gehört bekanntlich bei der Rindviehzucht zu den besten Futtermitteln. Infolge geringer Ernte wird es gestreckt werden müssen, wozu sich das Haferstroh am besten eignen dürfte. Nun gibt es eine Möglichkeit, das Haferstroh qualitativ zu verbessern, indem man diese Halmfrucht nicht überreifen lässt. Der Hafer ist unter unseren Feldfrüchten ein Geselle, der sich durch verschiedene Merkwürdigkeiten auszeichnet. Man kann an ihm die Beobachtung machen, dass sein Korn reif ist, wenn sein Stroh noch grünlich gefärbt aussieht. Für gewöhnlich wird mit seinem Schnitt gewartet, bis auch das Stroh die gelbe Färbung erhält; man lässt ihn überreifen. Der Körnerertrag wird dadurch nicht verbessert, sehr beeinträchtigt wird aber der Futterwert des Stroh; denn das Eiweiss, auf welches es so sehr darauf ankommt, geht bei dieser Verzögerung verloren. In grünlich gefärbten Halmen kann davon noch manches gerettet werden, wodurch das Stroh an Futterwert nur gewinnt. Kytzia, Chelm.

Vom Pflücken der Rhabarberstiele

Zu pflücken sind zunächst die unter den Randblättern geeigneten Stiele. Schonen muss man die Pflanzenmitte; denn raubt man diese Partie aus, so schädigt man sie in der Blatterneuerung. Damit begünstigt man die Entstehung von Samenschossen. Das Abernten ist immer derart vorzunehmen, dass die Mitte nach Möglichkeit beschattet bleibt, weil alsdann der Nachtrieb meist freudiger erfolgt. Auszubrechen sind auch solche Stiele, die zwar noch nicht die für die Küchenware ausreichende Stärke haben, ihrem Aeusseren nach aber kaum noch erheblich kräftiger zu werden versprechen. Sie gehören nämlich zu den Teilen der Pflanze, die unter geeigneten Voraussetzungen wie Nahrungsmangel, Flachgründigkeit u. dergl. nur die Bildung der Samentriebe fördern.

Grasbaumscheiben

Die Grasbaumscheiben müssen jetzt im Schnitt recht kurz gehalten werden, überhaupt in Obstanlagen, die zu Fruchtfall neigen, damit man jederzeit die abfallenden Früchte leicht auffinden und auf Krankheitsbefall untersuchen kann. In dem Dickicht des üppigen Graswuchses würde mancher Schädling seinem Verhängnis entgehen, um dann ungestört den Weg zu weiterer Vermehrung finden. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 8. 6. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	16.00—16.50
2.	Weizen einheitlich	21.00—22.50
3.	Sammelweizen	20.50—21.50
4.	Hafer einheitlich	17.50—18.50
5.	Hafer gesammelt	16.50—17.50
6.	Graupengerste	17.00—18.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	9.50—10.00
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.00— 9.50
12.	Serradella	10.50—11.50
13.	Peluschken	17.00—18.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 4. 6. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	63—68
2.	Jüngere, vollfleischige	57—62
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	50—56
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kabinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—75
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	67—75
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—66
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—75
2.	Mittelmäßig gemästete	60—69
3.	Wenig gemästete	50—59
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	85—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	76— 84
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	65— 75
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	—.—

Auftrieb normal, Markt belebt, Tendenz erhaltend.



Berlin gedenkt der Helden vom Skagerrak

Reichspräsident von Hindenburg grüßt vom Balkon des Reichspräsidentenpalais aus die Skagerrak-Wache

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Und doch möchte ich m e i n Märchen nicht missen, Ursel!"

„Dann ist's gut, Annekind. Dann verschließen Sie es schön fest in Ihrem Herzen, daß die Menschen nicht dran kommen können und darauf herumtreten, wie es Menschenart ist. Nun wollen wir das Silberkleid ausziehen und gut verwahren, damit es niemand zu sehen bekommt. Haben Sie denn etwas gegessen, Anne?"

„Das habe ich ganz und gar vergessen."

„Essen muß man, auch wenn man Märchen erlebt. Gehen Sie jetzt in Ihr Zimmer und zu Bett, Fräulein Anne. Ich mache Tee und bringe Ihnen ein paar Butterbrote."

Anne lag bereits in ihrem schmalen Mädchenbett, als Ursel mit dem Teebrett eintrat.

„Ursel," sagte sie, „Mama hat sich heute abend mit dem Konsul verlobt."

„Na, dann hätte sie's also erreicht," war die gelassene Antwort, und innerlich fügte die alte Dienerin hinzu:

„Wie gut, daß das Malfräulein die Adresse dagelassen hat. In den nächsten Wochen wird sich's entscheiden, was aus dem armen Ding da werden soll."

*

„Hast du auch eine Buddel für mich kalt stellen lassen, Durchlaucht?"

Der Angeredete schrak auf und blickte in das vergnügte Gesicht des Freundes. Da stand Grottkau, seine Augen blitzten und in seiner Rechten schwenkte er ein Blatt Papier, das mit Namen bedeckt war.

„Es hat alles wunderschön geklappt," beantwortete er den fragenden Blick des Prinzen. „Ich habe mich an den alten Haller, den Hausmeister des Konsuls, herangemacht. Haller hat aus einem mir nicht erklärlichen Grunde eine Schwäche für mich. Er war sofort bereit, mir die Gästeliste auszuhändigen."

„Es ist nett von dir, daß du dich um die Liste bemüht hast, Hans."

„Bemüht ist übertrieben ausgedrückt, Durchlauchting. Hat keine Mühe gemacht."

Grottkau warf den dunklen Umhang, den er über seiner weißen Uniform trug, auf den Stuhl und setzte sich neben den Freund.

Meersburg und Grottkau hatten das Fest zeitig verlassen.

Der Prinz war nicht mehr in Stimmung gewesen, ein Verlobungsfest mitzufeiern. Grottkau hatte den Freund vorausgeschickt und ihn gebeten, in der Weinstube des alten Danner auf ihn zu warten. Er wollte sich von des Konsuls Hausmeister die Gästeliste geben lassen. An Hand derselben mußte ja die geheimnisvolle Fremde festzustellen sein.

„Ich glaube, ich habe deine unbekannte Dame bereits gefunden, Ernst," sagte er.

„Du scherzest!"

„Nee, fällt mir bei einer so ernsten Angelegenheit gar nicht ein. Sieh mal her."

Der Prinz beugte sich über das Blatt.

„Die meisten Gäste sind aus der Stadt gekommen," fuhr Grottkau fort. „Das Silbermädchen aber muß aus Elmshorn sein, wie ich dir bereits sagte. Wie du hier siehst, ist die Zahl der Elmshorner Gäste beschränkt. Da sind Frau Staniecki und ihre Tochter Vera. Dann der Pfarrer nebst Gattin, zwei Töchtern und Sohn. Der Arzt und seine bessere Hälfte, der Apotheker mit Frau und noch ein paar Honoratioren. Alle mit ihren Gattinnen, also paarweise auftretend, und uns trotz Maske so bekannt wie bunte Hunde. Nun folgen die sogenannten Einspänner —"

„So komm doch endlich zur Sache, Hans!" rief Meersburg ungeduldig.

„Ich bin ja mitten drin. Die Einspänner, das sind die junggeselligen Malersleute, die in Elmshorn wohnen und arbeiten, lauter Mannsvolk. Dann folgt ein einziges, weibliches Wesen, das ganz selbstverständlich deine Schöne sein muß."

Beifallheischend sah Grottkau den Freund an, der ihm die Liste zu entreißen versuchte.

„Wer ist sie? Wie heißt sie, Hans?"

„Senta Bratt, Malerin!" verkündete Hans von Grottkau mit Pomp.

Er war sehr stolz auf den Knalleffekt, den er seiner Meinung nach äußerst geschickt vorbereitet hatte. Er fiel aus allen Himmeln, als der Prinz in ein höhnisches Gelächter ausbrach.

„Warum lachst du denn so polizeiwidrig?" ärgerte er sich.

„Senta Bratt kenne ich," erwiderte Meersburg. „Weißt du, wer Senta Bratt ist, du unglaublicher Esel?"

„Natürlich! Das steht ja hier. Eine Malerin."

„Und nebenbei eine Dame mit grauem Kopf von etwa fünfzig Jahren! Ich habe sie einmal bei meiner Tante, der Gräfin Klara Altenklingen, in Berlin kennengelernt. Tante Klara interessiert sich nämlich für die schönen Künste. Deine Liste ist ein bodenloser Reinfall, Hans."

„Was machen wir nun?" fragte Grottkau niedergeschlagen.

„Ich werde mich eben, wie weiland der Prinz im Märchen, mit dem Handschuh bewaffnet, auf die Suche nach der Unbekannten begeben müssen. Ich will und muß sie wiederfinden."

„Ist es so ernst, Durchlauchting?"

„Viel ernster, als du es dir in deiner jugendlichen Unerfahrenheit vorstellen kannst. Dies Mädchen ist mein Schicksal."

„Ein Schicksal, dessen Antlitz du nicht einmal gesehen hast. Das Mädchen kann eine Kartoffelnase und Triefaugen haben."

„Eine Kartoffelnase hätte sich unter der dünnen Maske unschön markiert, und die Augen sind die schönsten Blauaugen der Welt."

„Diese Superlative beweisen mir, daß dein Zustand gefährlich ist."

„Der noch viel gefährlicher werden kann, wenn du noch einmal deinen spottlustigen Mund auftust," war

die kurze Erwiderung. „Nimm deinen Umhang. Es ist Zeit, in die Stadt zurückzufahren."

Zwei weiße, in wehende Mäntel gehüllte Gestalten strebten dem Parkplatz zu, an dem Hans von Grottkau seinen kleinen Wagen untergestellt hatte.

Schweigend nahm Grottkau seinen Platz am Volant ein, schweigend ließ er den Motor an, schweigend wandte er den Wagen.

„So sprich doch endlich etwas," sagte der Prinz ärgerlich. „Bist du denn stumm?"

„Du hast mir doch den Mund verboten, Durchlauchting."

„Nur für den Fall, daß du dummes Zeug redest."

„Ich hätte sogar etwas Gescheites zu bemerken."

„Da bin ich aber neugierig."

„Vielleicht war es doch Fräulein Bratt, das sich einen Spaß gemacht und sich mit einer blonden Perücke auf jung frisiert hat?"

Grottkau bekam einen Rippenstoß, der ihn fast aus dem Auto und den Wagen selbst gegen einen Chausseebaum befördert hätte.

„Au! Ich habe doch bloß eine Vermutung ausgesprochen."

„Und ich will mich nicht an einem Kameraden vergreifen, sonst würde ich dich jetzt aus dem Auto setzen und dir die Jacke vollhauen, Hans!"

„Wär' ich bloß nicht zu dem dummen Fest gegangen," klagte Grottkau. „Wenn es soweit kommen muß, daß mir mein einziger und bester Freund Prügel anbietet, wäre es besser gewesen, an Bord zu bleiben und Dienst zu schieben."

„Das ist die Strafe dafür, daß du aus Eigennutz zu Eschental gegangen bist."

„Aus Eigennutz? Na, da hört doch Verschiedenes auf! Ich bin hingegangen, um dem Manne eine Freude zu machen."

„Du bist hingegangen, weil er gute Weine hat und unsere Kostüme nichts kosten. Weißt du noch, wie du beim Empfang der Einladung gesagt hast: Wir ziehen unsere weißen Uniformen an. Das sieht sauber aus und ist billig. Außerdem hat der Konsul einen Niersteiner im Keller, für den sich zehn Liter Benzin für meine Muckepicke lohnen."

Woraus zu schließen ist, daß sowohl Hans von Grottkau wie auch Prinz Meersburg-Altenklingen mit Glücksgütern nicht gesegnet waren.

3.

Pferdehufe klapperten.

Ein gesund und jovial aussehender alter Herr im Jagdkostüm trieb einen rundlichen Braunen über die alte Zugbrücke und durch ein Eichenportal.

Zehn Pferdelängen ging's über einen mit Quadersteinen belegten Schloßhof, zwischen dessen Fugen Gras sproßte. Dann hielten Roß und Reiter an den Steinstufen, die breit und von den Füßen lange versunkener Generationen ausgetreten, zum Stammschlosse derer von Falke emporführten.

Ein grauhaariger Diener eilte herbei und faßte die Zügel des Braunen.

„Guten Tag, Herr von Grottkau," grüßte er mit der Zutraulichkeit alter Dienstboten. „Es ist schön, daß Sie kommen."

„'n Tag, Kraus. Na, wie geht's dem Freiherrn?"

„Das können Herr von Grottkau gleich vom Doktor selber erfahren. Da kommt er gerade."

„Doktor Ellrich, gut, daß ich Sie noch erwische! Was macht mein Freund? Geht es ihm besser?"

„Ich wollte gerade zu Ihnen hinüber, Herr von Grottkau."

„Zu mir? Mensch, Doktor und Medizinmann, seit Generationen sind die Grottkaus der Ruin aller Aerzte gewesen. Ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser. An mir ist nichts zu kurieren!"

„Ich werde mich hüten und meine knappe Zeit an Sie vergeuden," lachte der Arzt. „Ich wollte Ihres Freundes halber mit Ihnen sprechen."

Die Herren hatten die Halle durchquert und waren in ein großes, mit Jagdtrophäen geschmücktes Zimmer getreten. Herr von Grottkau sah den Doktor fragend an, aber der schüttelte den Kopf.

„Kraus," wandte er sich an den Diener, „melden Sie Herrn von Grottkau erst an, wenn ich mit ihm gesprochen habe. Sonst denkt unser Kranker, wir verhandeln über seine künftige Seligkeit."

Der Diener entfernte sich.

Grottkau fragte:

„Steht es so schlimm, Doktor?"

„Ach, bewahre! Ein leichter Schlaganfall, von dem sich der Freiherr vollkommen erholen und noch einen langen und schönen Lebensabend haben kann. Trotzdem muß im Interesse des Patienten etwas geschehen, Herr von Grottkau. Darüber möchte ich ein ernstes Wort mit Ihnen sprechen."

„Schießen Sie los, Doktor!"

„Rundheraus gesagt, es ist nicht gut für den Freiherrn von Falke, daß er hier mutterseelenallein und von aller Welt abgeschlossen haust. Sein Gemüt kränkelt. Wessen Seele aber leidet, dessen Körper ist auch nicht widerstandsfähig."

„Na, Sie werden den alten Remus von Falke kaum dazu kriegen, daß er noch Bälle und Gesellschaften besucht," versuchte Herr von Grottkau einen Scherz.

„Das ist auch gar nicht nötig. Ich werde Ihnen, als altem Freund des Freiherrn, kaum eine Neuigkeit sagen, aber Herr von Falke ist nun einmal eine weiche, anschmiegsame Natur. Er sucht das zwar zu verbergen, doch damit kann man die Charakterseite eines Menschen nicht einfach auslöschen. Herr von Falke bedarf liebevoller Fürsorge, einer gewissen Zärtlichkeit und —"

„Und ich, sein Freund, bin ein altes Rauhbein. Weiß ich!"

„Sie sind sicher ein treuer und guter Freund, Herr von Grottkau, aber hier ins Haus gehört ein weibliches Wesen. Irgend etwas Nettes, Freundliches, Heiteres, das eine zarte Hand und ein liebevolles Gemüt hat."

„Danke! Vielleicht irgend so 'ne Hausdame, die nachher Heiratsabsichten auf meinen guten Remus kriegt. Nee, Doktor, damit ärgern wir ihm bloß einen zweiten Schlaganfall an den Hals."

„Sie mißverstehen mich, Herr von Grottkau. Kann ich ganz deutlich mit Ihnen reden?"

„Bei mir brauchen Sie sich den Mund nicht zu verbinden, Doktor."

„Ich habe durch meine ärztliche Tätigkeit eine Vertrauensstellung bei den Familien dieser Gegend. Die bringt es mit sich, daß mir viel Klatsch und Tratsch, aber ab und zu auch ein Stück Familiengeschichte anvertraut wird."

„Und da hat man Ihnen das Drama meines alten Freundes erzählt?"

Der Arzt nickte.

„Man hat mir gesagt, daß die Gattin des Freiherrn früh gestorben ist, und er seine ganze Liebe an seinen einzigen Sohn hing, daß dieser Sohn eine unwürdige Heirat schloß und ihm Remus von Falke das Haus verbot. Man hat mir auch erzählt, Egon von Falkes Ehe wäre unglücklich gewesen, er hätte seine Heirat tief bereut und seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht."

„Eine Tat, die Falkes Leben noch mehr verbitterte," sagte Grottkau schroff. „Aber ich glaube, wir kommen vom eigentlichen Thema ab, Doktor."

„Durchaus nicht. Wir sind mitten drin. Ich habe gehört, daß der Tote eine Tochter hinterlassen hat. Ich meine, der Freiherr sollte das Mädchen, das doch auch das Blut seines Geschlechtes in sich trägt, zu sich nehmen. Glauben Sie mir, ich als Arzt sehe tiefer als Sie. Der Freiherr leidet am Gemüt. Er denkt an das Kind und verzehrt sich vor Sehnsucht nach ihm."

„Sie haben recht," lautete die Antwort, die den Arzt überraschte. „Bereits vor zwei Jahren begann mein Freund Nachforschungen nach seiner Enkelin anzustellen."

„Haben diese Nachforschungen ein Resultat gehabt?"

„Ich weiß es nicht. Mein Freund schien plötzlich jedes Interesse an der Sache verloren zu haben. Da er nichts sagte, mochte ich in einer so heiklen Angelegenheit keine Fragen stellen."

Dr. Ellrich stand auf.

„Beeinflussen Sie den Freiherrn, daß er die Nachforschungen wieder aufnimmt. Dringen Sie darauf, daß das Mädchen gesucht und hierher gebracht wird. Sie werden dann selbst sehen, daß Herrn von Falkes Gemüt sich aufheitern und sein Körper sich erholen wird. Leben Sie wohl, Herr von Grottkau."

Grottkau stieg zu den Gemächern seines Freundes hinauf. Er war nachdenklich. In seiner Rocktasche fingerte er mit einem Brief. Dann zwang er ein vergnügtes Lächeln auf seine Lippen und betrat mit einem Scherz das Zimmer des Freundes.

„Remus, du siehst famos aus," rief er dröhnend. „Du hast ja direkt rote Backen."

Remus von Falke legte die schmale Hand in die derbe Rechte des Freundes.

„Ja," lächelte er, „es geht mir auch ganz gut. Nur zur Fuchsjagd werde ich vorläufig nicht mit dir reiten können, lieber Freund."

„Macht nichts. Ich komme dann eben zu dir herüber und leiste dir Gesellschaft. Doktor Ellrich meint, daß du sie brauchst, hm —"

„Möglich, aber ich fühle mich in meiner eigenen auch ganz wohl. Das soll natürlich nicht heißen, daß du nicht immer willkommen bist. Wäre dein Junge, der Hans, da, so käme wohl etwas mehr Leben in diese alten Mauern. Wir zwei alten, grauhaarigen Krauter haben ja nichts wie unsere Zigarre, unsere Flasche Wein und unser Schachbrett. Du solltest deinen Jungen zu dir nehmen, Fritz. Dann hätten wir beide mehr Gesellschaft."

„Sollte ich, sollte ich!" polterte Grottkau. „Andererseits ist es dem Jungen ganz gesund, wenn er ein paar Jahre strammen Dienst macht. Und dann ist der Bengel ja auch nicht von seinem Freunde loszueisen."

„Dem Meersburg-Altenklingen?"

„Ja. Die beiden halten zusammen wie die Kletten. Na, der eine oder andere wird sich mal verlieben, verloben, verheiraten und so weiter. Paß mal auf, Remus, dann fliegt die Freundschaft auf."

„So lange sollen wir warten?" lächelte der Freiherr.

„Tja, was ist da zu machen, mein Alter? Jugend will 'raus und die Flügel regen. Ich bin nicht dafür, daß man sie allzufrüh hinter den Ofen setzt, diese Grünschnäbel. Sitzfleisch muß sich von selbst ansetzen. Dann kommen sie von ganz allein nach Hause und bauen das Nest an. Paß mal auf, wenn's so weit ist, kriegen wir beide noch genug Trubel mit Enkelkindern, nassen Windeln und so —"

Erschrocken hielt Grottkau inne und sah den Freund an.

Hatte er an eine Wunde gerührt? Er war doch wirklich ein Rauhbein.

Aber Remus von Falke lächelte.

„Bis es so weit ist, könnten wir deinen Hans vielleicht zum Weihnachtsfest einladen," schlug er vor. „Den Meersburg kann er gern mitbringen, wenn die zwei so unzertrennlich sind. Na, was sagst du zu meinem Vorschlag, Alter?"

„Eine feine Idee! Ich habe heute einen Brief von Hans bekommen und bin extra herübergeritten, um ihn dir vorzulesen. Es ist ein schnurriger Brief. Die beiden, der Hans und der Meersburg, sind nämlich nach Berlin kommandiert worden; an das Reichsmarineamt."

„O weh, da wird es wohl mit dem Weihnachtsurlaub nichts werden?"

Falkes Stimme klang enttäuscht.

„Na, Remus, vielleicht klappt's doch," tröstete Grottkau. „Ich will dir mal die Epistel verpassen. Du lachst dich tot, es ist nämlich so weit."

„Was ist so weit?"

„Daß sich einer von den Jungens verliebt hat. Der durchlauchtige Meersburg ist's. Hör' bloß zu:

„Lieber Vater!

Ich könnte beginnen: Mit aschebestreutem Haupt und umgehängtem Sacke bitte ich um Vergebung für mein langes Schweigen, wenn mich wirklich Schuld daran träfe. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Ich war zu sehr beschäftigt! Du mußt nicht lachen, lieber Alter. Es war nicht der Dienst, der mich mit den bekannten eisernen Klammern festhielt und mich hinderte, meine eingefrorene Füllfeder aufzutauen. Es ist eine Liebesgeschichte, in die sich Durchlaucht verhaspelt hat. Wir mimen hier nämlich ein Märchen!"

„Was machen sie?" unterbrach der Freiherr verdutzt.

„Tja, ich habe die Stelle auch zweimal gelesen, Remus. Hör' nur weiter:

„Auf dem Kostümball eines prominenten Gastgebers hat der gute Meersburg sein kostbares Herz an eine silbern schimmernde Unbekannte verloren, die ihm zum Dank für besagtes Organ nichts weiter als einen Handschuh zurückließ. Bei Aschenbrödel war's ein Pantoffel! Sie entfloh, ohne die Maske zu lüften. Seine Durchlaucht ist aber ebenso hartnäckig wie verliebt und hat geschworen, seine Schöne wiederzufinden. Und ich habe meinerseits geschworen, ihm dabei Knappendienste zu leisten.

O hätt' ich's nie getan! Durch wieviele Suppenlöffel, Teetassen, Butterbrote und hausgemachte

Nußschnäpse habe ich mich in dieser Zeit der Suche durchfressen müssen! Mein Magen ist eine Ruine. Nur die berüchtigt gute Konstitution der Grottkaus hat mich vor dem Zusammenbruch bewahrt. Meersburg und ich haben soviel Geselligkeit absolviert, daß ein Jahresbedarf für eine sechsköpfige Familie damit gedeckt ist. Wir haben uns nämlich von allen Gästen, die an jenem Abend das Haus des Konsuls Eschental bevölkerten, reihum einladen lassen.

Wir haben sämtliche Weiblichkeit besagter Gäste scharf unter die Lupe genommen. Aber so gründlich wir sie auch bei Tageslicht oder dem trauten Schimmer elektrischer Birnen beaugenscheinigten, keine verfügte über die schlanke Gestalt und das köstliche Blondhaar unserer geheimnisvollen Unbekannten. Und vor allen Dingen hatte keine einen Handschuh — den Pantoffel unseres modernen Aschenbrödels — verloren!

Nun sitzen wir da wie Karl der Große auf den Trümmern von Karthago.

Du brauchst mich nicht anzuschreien, Vater. Ich weiß, daß das geschichtlich nicht stimmt. So viel habe ich doch mitgenommen aus der selig entschwundenen Schulzeit, trotzdem Durchlauchting immer behauptet, ich wäre in der vierten Klasse eingesegnet worden, was eine grobe Verleumdung ist!"

„Der Junge hat ein Mundwerk, einfach toll!" lachte Remus von Falke. „Das ist ja eine unglaubliche Geschichte! Meersburg verliebt sich in ein unbekanntes Mädchen, das ihm davonläuft. Haben die beiden sie schließlich gefunden?"

„Nein. Willst du den Schluß des Briefes hören, Remus? Die Epistel ist so dick wie ein ganzer Roman, aber ich bin gleich zu Ende."

„Lies weiter, Alter. Ich bin an dieser mysteriösen Liebesaffäre direkt interessiert."

„Gestern haben wir unseren letzten Besuch gemacht," fuhr Grottkau fort. „Eigentlich war es ja überflüssig, das Haus der Frau Olga Staniecki zu besuchen, denn dort weilte unsere Schöne sicher nicht. Wir waren aber Frau Staniecki, die übrigens demnächst den Konsul Eschental heiraten wird, sowieso einen Besuch schuldig. Warum soll man nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, nicht wahr? Wir haben also bei Frau Staniecki den Tee genommen — —"

„Was hast du denn, Remus?"

„Wie war der Name, lieber Freund?"

„Staniecki! Ist dir nicht gut, Remus?"

„Doch, doch, mit mir ist alles in Ordnung. Lies nur weiter. Ich erkläre dir nachher alles."

„Wir haben selbstverständlich auch unseren Aschenbrödelhandschuh vorgelegt," fuhr Grottkau in der Lektüre fort. „Ebenso selbstverständlich ohne Resultat. Ich hatte dabei einige unangenehme Minuten mit der Tochter von Frau Staniecki zu bestehen, weil ich ihr über die Besitzerin des Handschuhs einige Schwindeleien erzählt hatte, die nun herauskamen. Ja, ja, mein lieber Alter, ich weiß: Ehrlich währt am längsten. Aber Du darfst nicht vergessen, jeder Seemann schwindelt ein bißchen. Das gehört zum Beruf und ist geheiligte Tradition.

Na, des langen Briefes kurzer Sinn, unser Aschenbrödel ist futsch!

Durchlaucht gehen mit einem Regenwettergesicht herum, gucken jeder Blondine unter den Hut und benehmen sich überhaupt wie ein verliebter Student. Sein einziger Trost ist, daß er mich hin und wieder anschreit. Was ich ihm weiter nicht übelnehme.

Wir sind nach Berlin kommandiert — Reichsmarineamt — — —"

„Na, Remus, das habe ich dir ja schon erzählt. Der Junge läßt dich grüßen. Was sagst du zu dieser verrückten Geschichte?"

„Daß ich dich um deinen Jungen beneide, Alter. Du weißt, für was du lebst. Und ich bin einsam."

Grottkau legte dem Freunde die Hand auf die Schulter.

„Du brauchst es nicht zu sein," sagte er behutsam. „Irgendwo lebt deines Sohnes Tochter. Nimm sie zu dir."

„Ich möchte es, aber ich fürchte mich," war die leise Antwort. „Manchmal sehne ich mich nach dem Kinde. Manchmal hasse ich es."

„Das ist unrecht!"

„Es ist die Tochter der Frau, die meinen Jungen in den Tod trieb!"

„Dafür kann das Kind nichts. Es ist auch deines Sohnes Tochter. Sie ist von deinem Blute. Sie wird jung, froh, schön und gut sein. Forsche nach dem Kinde."

„Du weißt, daß ich bereits vor zwei Jahren meinem alten Justizrat Klein diesen Auftrag gab. Er hat mir auch das Resultat berichtet."

„Du hast zu mir nie von diesem Resultat gesprochen."

„Es war sozusagen nur ein halbes, denn ich verlor plötzlich das Interesse an der Sache und ließ die Nachforschungen einstellen. Immerhin weiß ich, daß die — die verwitwete Freifrau von Falke eine zweite Ehe einging. Sie heiratete einen Mann aus ihren Kreisen, einen Tenor. Auch dieser zweite Gatte ist tot. Weiter wußte ich nichts von der Frau — bis heute."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Dein Sohn Hans schreibt von einer Frau Staniecki und ihrer Tochter. Staniecki ist der Name des zweiten Gatten jener Frau."

Fritz von Grottkau griff sich an den Kopf.

„Das ist ein Wink des Schicksals!" rief er. „Erinnere dich, daß Hans schreibt, die Frau stünde vor einer neuen Heirat. Was wird dann aus dem Mädchen? Falke, du kannst nicht zugeben, daß das Kind in das Haus dieses dritten Gatten geht. Sie gehört nach Falksburg. Nimm deine Enkelin zu dir, und du wirst noch einmal ein froher und glücklicher Mensch werden. Du sehnst dich ja selbst nach Egons Tochter. Gib es doch zu," sagte er eindringlich.

Der Freiherr nickte.

„Du hast recht. Als ich noch gesund und kräftig war, hielt mein Wille meine Wünsche nieder. Aber jetzt bin ich schwach. Ich sehne mich nach Liebe, nach einer weiblichen Hand, nach etwas Jugend und Fröhlichkeit um mich. Vielleicht tat ich Unrecht, so lange zu zögern."

„Noch ist es nicht zu spät, Remus. Bedenke, das Mädchen bei dir! Hans nach Ablauf seiner Dienstzeit auf Grottkau! Fröhliches Jugendlachen um uns zwei alten Kerle. Und, wer weiß, vielleicht verliebt sich Hans in das Mädel. Ja, vielleicht hat sich da schon etwas angebahnt? Dann werden wir auf der Falksburg fröhliche Verlobung, Hochzeit und Kindtaufe feiern!"

„Aber das sind ja tolle Phantasien," lachte Falke. „Die aber wahr werden können!"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Siemianowitz

Opfer der Notschächte

Auf dem Notschachtgelände bei Siemianowitz wollte der etwa 48 Jahre alte Arbeitslose Wollny in einen Notschacht einfahren. Als er über dem 12 Meter tiefen Schacht hing, riss plötzlich das Seil, und der Bedauernswerte stürzte ab. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte geborgen. Er starb wenige Stunden später im Knappschaftslazarett in Siemianowitz.

In Wojkowic wurde der 21jährige arbeitslose Peter Porębski in einem Notschacht verschüttet. Obwohl kurz nach dem Einstürzen der Erdmassen mit den Rettungsarbeiten begonnen wurde, konnte der Unglückliche nicht mehr lebend geborgen werden. Die ärztliche Untersuchung ergab, dass der Arbeitslose erstickt war.

Ein tragischer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf dem Notschachtgelände in Sosnowitz. Eine hölzerne Winde löste sich und begrub mit ihrer Last den 25jährigen Wiktor Wojcik unter sich. Wojcik war unten im Schacht und hatte die Gefahr nicht rechtzeitig genug bemerkt, so dass er sich nicht mehr retten konnte. Als man ihn barg, gab er nur noch schwache Lebenszeichen von sich, und auf dem Transport ins Krankenhaus ist er dann gestorben.

Im Notschacht von Gasen betäubt

Auf dem Notschachtgelände an der Schellerhütte bei Siemianowitz ereignete sich erneut ein bedauerlicher Unglücksfall. Während der Arbeit in einem Notschacht wurden die Arbeitslosen Johann Kwiatkowski und Paul Streibel, beide wohnhaft in Bogutschütz, Wolności 1, und der Heinrich Knetsch aus Eichenau, ulica Narutowicza 1, von ausströmenden Kohlenoxydgasen betäubt. Glücklicherweise wurde dies sofort von ihren Arbeitskameraden bemerkt, die sofort mit dem Rettungswerk begannen. Knetsch und Streibel wurden mit geringer Mühe aus dem Schacht herausgebracht. Als jedoch Kwiatowski an dem Seil herausgeschafft wurde, riss plötzlich das Seil, und K. stürzte etwa 6 Meter tief auf die Sohle des Schachtes, wobei er einen Oberschenkelbruch und andere Verletzungen erlitt. Schliesslich gelang es doch, ihn zu bergen. Von der Siemianowitzer Rettungsbereitschaft wurden die drei Verunglückten in das städtische Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert, wo es gelang, sie wieder zum Bewusstsein zu bringen.

Bismarckhütte

Schlägereien unter Zigeunern

Im Zigeunerlager in Bismarckhütte kam es am Montag zu einer grossen Schlägerei. Zunächst gerieten das Familienoberhaupt und ein Sohn wegen einer Geldangelegenheit in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Schliesslich mischten sich noch andere Mitglieder in die Angelegenheit hinein, und der Sohn wurde gehörig verprügelt. In seiner Wut darüber ergriff dieser ein langes Messer und brachte seinem Vater eine schwere Verletzung bei.

Königshütte

Hausverwalter ermordet eine Mieterin

Im Hause Piatowska 13 in Königshütte ereignete sich eine schwere Bluttat. Im Verlaufe eines Streites zwischen dem 53jährigen Verwalter des Hauses, Vinzent Niespor, und der Familie Cwielong brachte Niespor der 48jährigen Frau Cwielong mehrere Messerstiche bei, die den sofortigen Tod zur Folge hatten.

Von amtlicher Stelle erfahren wir zu der Bluttat folgende Einzelheiten:

Der Streit zwischen dem Hausverwalter und der Familie Cwielong brach aus, weil Niespor den Kindern der Eheleute Cwielong verboten hatte, auf dem Hofe zu spielen. Er wurde deswegen von dem 22jährigen Sohn zur Rede gestellt, als er gerade in einem Karnickelstall war und dort Futter zubereitete, wobei er ein Messer verwendete. Als Niespor glaubte, von dem jungen Cwielong tätlich angegriffen zu werden, lief er in das Haus und begegnete auf der Treppe Frau Cwielong. Ohne jeglichen Grund stach er sofort auf sie ein. Durch die schweren Verletzungen in der Herzgegend trat in kurzer Zeit der Tod ein. Niespor traf dann noch im Hausflur die Tochter Erna der Ermordeten und brachte auch ihr einige Messerstiche bei, die jedoch zum Glück leichter Natur sind. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

Todessturz aus dem Bett

Die alleinstehende 78jährige Rosalie Skwara von der Gornicza 9 in Königshütte kam auf tragische Weise ums Leben. Während ihrer Krankheit stürzte die alte Frau vor einigen Tagen aus dem Bett und zog sich dabei einen Beinbruch zu. Die Frau war nicht in der Lage, jemanden von ihrem Unfall zu benachrichtigen, und als nach einiger Zeit Hausbewohner auf ihren Unfall aufmerksam wurden, war ärztliche Hilfe schon zu spät. Sie starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Es wurde festgestellt, dass sich die Frau ausser dem Beinbruch auch innere Verletzungen bei dem Sturz vom Bett zugezogen hat, die in der Hauptsache Ursache zu ihrem Tode gaben.

Schwere Verkehrsunfälle

Der Radfahrer Erich Kiewitz von der 3-go Maja 92 in Königshütte fuhr auf der gleichen Strasse in voller Fahrt den Anton Platzek von der Mickiewicza 32 an, der die Strasse überschreiten wollte. Die Folgen des Verkehrsunfalls waren schwer. Platzek erlitt eine blutige Kopfverletzung, und der Radfahrer Kiewitz schlug beim Sturz von seinem Rade so heftig gegen das Strassenpflaster auf, dass er bewusstlos liegen blieb. Beide Opfer des Verkehrsunfalls mussten durch die Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden. — Am Montag nachmittag wurde an der Ecke Bytomska und Kościelna der 6jährige Schymura von der Kościelna 5 von einem Motorrad der Königshütter Postverwaltung überfahren. Auch hier trug das Opfer erhebliche Kopfverletzungen davon und musste zum Arzt geschafft werden. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Hohenlinde

Raubüberfall

Frau Albine Wendzik aus Königshütte kehrte am Abend nach einem Aufenthalt in Beuthen heim. Auf der Königshütter Chaussee in Hohenlinde, in der Nähe des Friedhofes, wurde sie plötzlich von einem Manne angefallen, der ihr ein Taschentuch in den Mund stopfte, sie von hinten an den Schultern fasste und in ein Kornfeld schleifte. Dort nahm er ihr die Handtasche ab, in der sich 3 Mark, 10 Złoty, die Verkehrskarte und andere Kleinigkeiten befanden, und flüchtete. Der Räuber war ungefähr 1.60 gross. Bisher fehlt von ihm jede Spur.

Lipine

Spielende Kinder verunglückt

Auf der Beuthenerstrasse in Lipine wurde der 5jährige Johann Procz aus Lipine von der aus Hohenlinde kommenden Strassenbahn angefahren. Er wurde zu Boden geschleudert und erlitt bedeutende Verletzungen im Gesicht. Die Schuld an dem Unfall tragen die Eltern des Kindes, die es nicht genügend beaufsichtigt haben.

In Schwientochlowitz spielte auf den Treppen des Hauses Langestrasse 16 der 3jährige Heinrich Kazidroga, als der Hund des Mieters Nowak aus demselben Hause von seinem Besitzer vorbeigeführt wurde. Das Kind ärgerte den Hund, der plötzlich auf den Knaben losfuhr und ihm das linke Ohr glatt abbiss. Das Kind musste ins Lazarett gebracht werden.

Ebenfalls in Schwientochlowitz stürzte die 5jährige Christine Rygol auf der Rawastrasse in einen Kanalgulli und verletzte sich schwer am ganzen Körper. Der Kanaldeckel war kurz vorher von unbekannten Tätern gestohlen worden. Das Kind war in schnellem Tempo aus dem Hausflur herausgelaufen gekommen und hatte nicht auf den Weg geachtet.

Diese drei Unfälle von Kindern sprechen für sich. Die Eltern sollten jetzt in der wärmeren Jahreszeit, wo die Kinder in der Hauptsache im Freien spielen, mehr als je auf sie achten, denn sehr schnell kann diesen bei dem starken Verkehr ein Unglück zustossen.

Tarnowitz

Ein Schmuggler erschossen

Eine Streife der Grenzwache stiess nachts auf vier verdächtige Personen. Der Aufforderung des Grenzbeamten, stehen zu bleiben, leisteten die Angerufenen keine Folge und flüchteten. Der Beamte schoss auf die Schmuggler und traf einen von ihnen, den aus dem Kreise Czenstochau stammenden Pissyk, tödlich. Bei dem Erschossenen wurden mehrere Liter Spiritus gefunden. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Neudeck gebracht.

Eintrachtshütte

Blutiger Familienstreit

In der Falva-Kolonie bei Eintrachthütte lebte seit einiger Zeit die Familie Kluza mit ihrem Schwiegersohn Stefan Bencz in unerquicklichen Verhältnissen. Kürzlich kam nun Bencz reichlich betrunken nach Hause, ergriff eine Axt und begann, die Wohnung seiner Schwiegereltern zu zertrümmern. Sein Schwiegervater entriss ihm die Axt und brachte dem Wütenden in seiner Erregung mehrere schwere Wunden bei. Bencz musste ins Schwientochlowitzer Hüttenlazarett gebracht werden.

Orzesze

Personenzug rast ins Gespann

Auf einem offenen Bahnübergang bei Orzesche (Kreis Rybnik) ereignete sich ein Verkehrsunfall, der einen verhältnismässig günstigen Ausgang nahm. Ein mit zwei Personen besetztes zweispänniges Fuhrwerk wollte den Bahnübergang passieren. Als die Pferde sich auf den Schienen befanden, nahte ein Personenzug, der in voller Fahrt in die Pferde hineinfuhr, die in Stücke gerissen wurden. Die beiden Insassen des Fuhrwerks wurden auf die Strasse geschleudert und kamen mit leichten Verletzungen davon. Das Fuhrwerk wurde völlig zertrümmert.

Kunzendorf

Unfall beim Karussellfahren

In Kunzendorf ereignete sich auf einem Karussell ein bedauerlicher Unfall. Das Karussell war von einem unbekannten Täter beschädigt worden, und einiger Mädchen bemächtigte sich eine starke Panik. Die 31jährige Luzie Ulbrich sprang in ihrer Angst aus bedeutender Höhe ab und zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu. Verletzt wurde auch noch die 15jährige Margarete Mlynarek und die 14jährige Margarete Balisz. Alle drei mussten ins Krankenhaus gebracht werden.

Petrowitz

Tödlicher Verkehrsunfall

Auf der Chaussee nach Petrowitz ereignete sich ein schwerer Autounfall, bei dem der Arzt Dr. Fiala aus Krakau seinen Tod fand. Dr. F. war mit seinem Verwandten, Ingenieur Dr. Nazarewicz, der das Auto führte, zu einem Besuch zu seinem Schwager nach Mittel-Lazisk unterwegs. Als das Auto von einem Nebenwege auf die Haupt-Chaussee fuhr, kam von der entgegengesetzten Seite ein Auto im schnellsten Tempo angefahren und fuhr mit heftiger Gewalt in den Wagen des Dr. F. hinein. Dem Lenker des letzteren Wagens, dem Chauffeur Johann Goryla, war es, obgleich er stark bremste, nicht mehr möglich gewesen, die Fahrt des Wagens herabzumindern, weshalb der Zusammenstoss beider Autos mit riesigem Anprall erfolgte. Dr. Fiala wurde so schwer verletzt, dass der Tod auf der Stelle eintrat. Den anderen Insassen ist weiter nichts passiert. Die Autos weisen starke Beschädigungen auf. Der Tote wurde nach dem Krankenhause in Kattowitz geschafft.

Eine Stunde später stiessen in der Nähe von Kamionka, ebenfalls auf der Chaussee nach Petrowitz fahrend, zwei Autos zusammen. Hier war der Unfall ein leichter, denn bei beiden Wagen wurden nur die Schutzbleche abgerissen.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Sichere Heuwerbung auch bei Regen

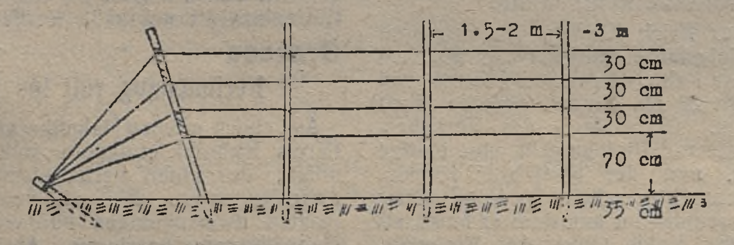
Das wertvollste Grundfutter im Kuhstall ist gutes Heu. Leider sind die Verluste bei den Heuernten ungeheuer groß, ganz besonders in Jahren mit ungünstigem Erntewetter. Von den bei der Leipziger Forschungsstelle für Grünlandwirtschaft im Jahre 1933 untersuchten Heuproben wiesen 90% des am Boden getrockneten Heues zwischen 3—4% verd. Eiweißgehalt auf, während von den gleichzeitig auf Gerüsten getrockneten Heuarten 50% über 6% Eiweiß, 20% über 7% Eiweiß und 30% über 8% Eiweiß enthielten.

Nicht zum Ausdruck kommen hierbei der mit der Bodenheutrocknung verbundene erheblich höhere Arbeitsaufwand bei schlechtem Wetter und die großen Massenverluste, die bei häufigem Wenden und Häufeln unvermeidlich sind.

Sind die Pfähle gesetzt, so wird der unterste Draht 50—70 cm über dem Erdboden gezogen und dann das Futter sorgfältig aufgeschüttelt und locker aufgehängt. Dabei ist zu beachten, daß die Trocknung um so sicherer verläuft, je frischer das Futter ist.

Der Materialbedarf je ha (gleich 4 preußischen Morgen) ist wie folgt: 180—200 Pfähle von 4—6 cm Durchmesser und 220 cm Länge, 1500—1800 m = 30—35 kg Eisendraht, 1,8 mm, weich geglüht und verzinkt.

Mit einem scharfen, spitzen Stoßeisen werden die Löcher vorgestoßen und die Pfähle vom Wagen aus mit Holzschlägel nachgeschlagen. Entfernung der Pfähle, je nach Futter und Boden, 1,50 m — 2,50 m — 3 m.



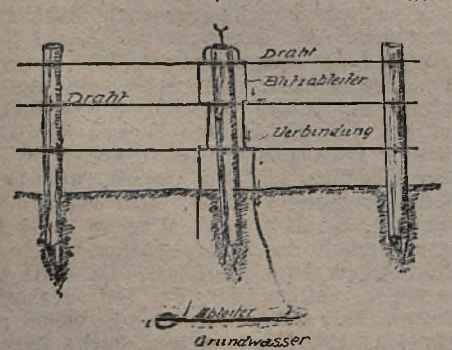
Hängt man bei ungünstigem Wetter das Futter unmittelbar nach dem Schnitt, d. h. also auch regen- und taunaß auf Gerüste, so vermeidet man alle Schwierigkeiten bei der Heuernte und bewahrt die wertvollsten und wichtigsten Nährstoffe im Futter.

Nach zehnjährigen umfangreichen Versuchen und praktischen Erfahrungen auf einigen 1000 ha hat sich neben den verschiedenen Hütten der Schwedenreuter hervorragend bewährt.

Das Futter trocknet auf diesen Gerüsten absolut sicher mit geringsten Verlusten und liefert ein Heu von ganz überragend guter Beschaffenheit. Praktische Lehrgänge sind ein einfaches und wichtiges Mittel, um die Kenntnisse über solche Trocknungsverfahren zu verbreiten.

Blitzschutz auf Weidekoppeln

In den Sommermonaten entstehen nicht selten Verluste von Weidetieren durch Blitzschlag. Meistens geht die Sache so vor sich, daß der Blitz in den Koppeldraht schlägt, an ihm entlang fährt und die Tiere, die sich an den Ecken zusammendrängen, zu Schaden bringt. So wurde erst kürzlich wieder aus Schleswig-Holstein berichtet, daß 23 von 50 Rindern auf einer Weide durch Blitzschlag getötet wurden. Derartige Verluste lassen sich fast immer vermeiden, wenn bei der Anlage



der Umzäunung von vornherein für einen entsprechenden Blitzschutz gesorgt wird. Eigenartigerweise sind derartige Einrichtungen in der Praxis nur wenig bekannt, trotzdem sie leicht selbst herstellbar sind. Die Schutzvorrichtung besteht darin, daß man die Längsdrähte dicht am Zaunpfahl miteinander durch einen Draht, und zwar durch einbis zweimaliges festes Umschlingen verbindet. Der Draht wird dann, wie es unsere Abbildung zeigt, 1—2 Meter tief bogenförmig in den Erdboden geleitet, günstig ist natürlich, wenn er bis zum Grundwasser geführt werden kann. Am besten bewährt haben sich Drahtseile von mindestens 5 mm Stärke. Die feste Verbindung mit den Koppeldrähten erfolgt durch Verlöten, in der Erde wird das Seil zweckmäßig ausgefranst und gleichmäßig verteilt. Es ist nun keineswegs notwendig, an jedem Pfahl einen derartigen Blitzableiter anzulegen. Die Anlage in Entfernungen von je 50 m ist ausreichend. Wichtig ist jedoch, daß sämtliche Eckpfähle mit einem Blitzschutz versehen werden.

Praktische Winke
für den Garten

Wässerung im Gemüse- und Obstgarten.

Je nach der Witterungslage setzt früher oder später das notwendige Wässern ein. Im Gemüsegarten beginnt es zuerst. Da sei auf einen Punkt hingewiesen. In allen Fällen muß die Wässerung so früh beginnen, daß der Boden im Untergrund noch feucht ist. Wenn erst ein Austrocknen in größere Tiefen erfolgte, dann nutzt jede Wässerung nur zum Teil. Also stets so früh Wasser geben, daß der Anschluß an die untere Bodenfeuchtigkeit noch möglich ist. Es ist dann nicht nur ein erfolgreicheres, sondern auch sparsameres Wässern möglich. Ebenfalls ist ein zweiter Punkt zu beherzigen. Stets durchdringend, ausreichend Wasser geben und lieber in etwas weiteren Zwischenzeiten. Oberflächliche Feuchtigkeit verdunstet allzu rasch, noch ehe sie den Pflanzen nutzbar wurde. Weiterhin bedenke man, daß eine lockere, krümelige Bodenoberfläche die Verdunstung erschwert; so weit als durchführbar, ist daher auch eine oberflächliche Bodenlockerung nach einer Wässerung folgen zu lassen. Immer sei auch bedacht, daß die Pflanze hauptsächlich in ihrer ersten Entwicklungszeit sorglicher mit Wasser versehen werden muß als späterhin, wenn sie schon ein weitreichendes Wurzelwerk besitzt und ihre Ausbildung zum großen Teil beendet ist.

Das Jauchen im Gemüse- und Obstgarten.

Gleich dem Wässern ist auch das Jauchen im Garten im Verlauf des ganzen Sommerhalbjahres eine Notwendigkeit. Wo überhaupt die Möglichkeit zur Beschaffung einer brauchbaren Jauche besteht, muß sie ausgenutzt werden. Strohfreier Rinderdung, Hühner- und Taubendung, Abort und ähnliches ist in reichlich Wasser zu schütten und vergären zu lassen. Die zu gießende Lösung sei so weit mit Wasser verdünnt, daß sie eine helle Färbung hat, auch beim Eingießen in die Kanne nur schwach schäumt. Es ist ratsamer, öfter, aber mit schwächeren Lösungen zu gießen, als das Gegenteil zu bevorzugen. Zur besten Entwicklung des Gemüses, des Obstes an reich besetzten Bäumen ist die regelmäßige Jauchung oft die einzige Möglichkeit der Förderung.

Lösen der Etikette.

Bei jungen heranwachsenden Obstgehölzen, die vor kurzer Zeit gepflanzt wurden, ist auf die Namensschilder zu achten. Diese werden in der Baumschule beim Verkauf fast stets am Stamm befestigt. Nimmt dieser in der Entwicklung an Umfang zu, so tritt ein allmähliches Einschnüren des Drahtes ein, so daß bisweilen ganze Kronen 2—3 und mehr Jahre stehender Bäumchen abgeschnürt werden. Darum jetzt überall nachsehen, wo noch Namenschilder hängen. Sie sind am besten an Nebenästen zu befestigen. Vor allem ist dort nachzusehen, wo das Holzetikett vielleicht abgebrochen, der Draht aber fast unsichtbar noch am Stamm verblieb.

Blauer Kohlrabi.

In unbegründeter Weise ist fast überall eine gewisse Abneigung gegen den blauen Kohlrabi zu bemerken. Unverständlich deshalb, weil andererseits der fast gleichfarbige Rotkohl geradezu überall beliebt ist. Dabei ist das Fleisch der Knolle des blauen Kohlrabi ebenso hell wie das der „weißen" Sorten. Ich empfehle, trotz des Widerstrebens einmal Versuche mit dem blauen Kohlrabi zu machen, vielleicht mit dem „blauen Delikateß". Man wird finden, daß die Entwicklung sehr schnell und gut vorangeht, daß die Knollen sich schnell bilden und ein sehr zartes, wohlschmeckendes Fleisch besitzen. Ich habe gefunden, daß die blauen Sorten oft einträglicher waren als die entsprechenden „weißen".

Rapünzelsalat.

Ein viel zu wenig beachtetes Gewächs ist das heimische Rapünzchen, auch als Schafmäulchen, Feldsalat, Nüßchen usw. bekannt. Im zeitigen Frühjahr wie auch im Herbst gibt es kleine und größere Flächen Gemüseland brach liegend, mehrere Wochen lang, die aber bei richtiger Ausnutzung einen vorteilhaften Salat bringen können. Sei es für den Haushalt oder aber für den Markt. Wohl in jedem Gartenboden gedeiht das Rapünzchen sehr gut und wächst sehr schnell heran. Die Aussaat, je Quadratmeter ein Gramm, kann deshalb auch breitwürfig erfolgen, sonst in ziemlich engen Reihen, von August an in zwei bis drei Wochen Zwischenzeiten bis ins nächste Frühjahr. Etwas Stickstoffsalz den jungen, aufgelaufenen Saaten gegeben, bringt eine schnelle Ausbildung. Von den vorhandenen Sorten ist „Dunkelgrüner Vollherziger" und „Holländischer Breitblättriger" empfehlenswert.

Was in der Welt geschah

Eine ganze Schiffsbesatzung betrunken

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich auf der Wolga. Ein Schiff, das aus Saratow mit einer großen Ladung russischen Branntweins abgegangen war, lief in der Nähe von Sumskoje auf das Ufer auf. Die Kessel des Schiffes explodierten, und drei Mann der Besatzung wurden getötet.

Die Polizei stellte fest, daß die gesamte Besatzung des Schiffes betrunken war einschließlich des Steuermanns und des Kapitäns. Die Mannschaft hatte nicht weniger als die Hälfte der Wodkaladung aus Saratow innerhalb zweier Tage selbst ausgetrunken, so daß das Schiff von betrunkenen Matrosen und Seeleuten geführt wurde. Der Kapitän kann auch jetzt noch nicht verhört werden, da er seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen hat. Der Steuermann war so betrunken, daß er auf einer Tragbahre in die naheliegende Stadt transportiert werden mußte. Das Schiff stellte die größte Gefahr für die ganze Flußschiffahrt dar, und es wird als ein Wunder bezeichnet, daß es nicht mit einem anderen Schiff zusammengestoßen ist.

Kapitän, Steuermann sowie die gesamte Besatzung werden vor ein Sondergericht gestellt. Man fordert für sie das Todesurteil, um ein Exempel gegen die Trunkenheit zu statuieren.

Eine Insel zu verkaufen

Im Kleinen Belt, einen Segelbootsausflug von Middelfart entfernt, liegt Fänö, eine der köstlichsten Perlen in der Kette der dänischen Inseln. Es war einer der stärksten Anziehungspunkte der Gegend, bis die Bauarbeiten an der gewaltigen Brücke begannen, die unter der Leitung deutscher Ingenieure über den Kleinen Belt geschlagen wird, um die Fahrzeit mit der Bahn nach dem Festlande zu verkürzen. Mit ihren lebenden Hecken, wilden Rosen, Apfelbäumen, Dornbusch, Schlehen und Brombeer bildet dieses Eiland ein Idyll im Meer. Sein Wald ist fast unberührt, und am Fuße seiner Bäume sammelt der Wanderer an goldbraunen Herbsttagen Champignons und Nüsse. Diese Insel steht jetzt zum Verkauf.

Ein Liebhaber kann sie für eine Million Kronen erwerben. Er ist dann der glückliche und selbstherrliche Besitzer einer ganzen Gemeinde, von Wald und Acker, von zwei Höfen, zehn Häusern, einem Hotel, 120 Milchkühen und vielem Federvieh. Er ist der Jagdherr über zwei Dutzend Stück Rehwild, 200 Hasen, Mengen von Enten und Fasanen und — eine Seltenheit — eine Reiherkolonie. Der jetzige Besitzer, der Gutsherr Lawaetz auf Kalundkloster bei Kalundborg, scheidet nur ungern, zumal sein Sohn den Stammhof auf der Insel verwaltet. Aber er ist der Eigner von vier Tausendstel des dänischen Bodens, und die Bewirtschaftung aller seiner Güter wächst ihm über den Kopf.

Französischer Graf als Dieb

Die Polizei in Nizza verhaftete einen Nachkommen des französischen Marschalls Berthier, Fürsten von Wagram, Graf Berthier de Sauvigny, wegen Diebstahls. Der Besitzer eines großen Geschäftes für Sportartikel hatte festgestellt, daß ihm jedesmal nach dem Besuch des Grafen, der in einem teuren Kraftwagen vorfuhr, wertvolle Sportartikel fehlten. Er erstattete bei der Polizei Anzeige, die den Grafen überwachen ließ und feststellte, daß er der Dieb war.

Bei seiner Vernehmung mußte er ferner eingestehen, daß er zahlreiche Kraftwagen gestohlen und sie zu Schleuderpreisen weiterverkauft hatte. Graf de Sauvigny steht vollkommen unter dem Einfluß von Rauschgiften. Durch die Diebstähle verschaffte er sich die Mittel für den Kauf von Heroin und Kokain.

Flüchtige Banknotenfälscher

Die Prager Gendarmerie hob in dem Orte Lichten bei Freudenthal in Tschechisch-Schlesien eine Fälscherwerkstätte aus und verhaftete einen der Fälscher, während die übrigen Mitglieder der Bande nach Deutschland flüchten konnten. Die Banknotenfälscher befaßten sich ausschließlich mit der Herstellung falscher Reichsbanknoten. Die gefälschten Noten schmuggelten sie in reichsdeutsche Grenzorte.

Eine seltsame historische Gedenkstätte

In Braunschweig befindet sich eine der seltsamsten vaterländischen Gedenkstätten, die man sich vorstellen kann. Das Haupt Ferdinand von Schills ist hier begraben. Nur wenige wissen, daß in Stralsund, wo Schill im Frühjahr 1809 im Straßenkampf gefallen war, nur sein Körper beigesetzt wurde. Sein Kopf gelangte damals in die holländische Universitätsstadt Leyden und wurde dort einer anatomischen Sammlung einverleibt. Erst mehr als ein Vierteljahrhundert später erreichte man seine Herausgabe und die Ueberführung nach Braunschweig, wo an der Grabstätte zu lesen ist: „Das Haupt Ferdinand von Schills, zu Stralsund am 1. Juny 1809 durch Feindeshand von dem entseelten Körper getrennt und bis dahin zu Leyden aufbewahrt, ward am 24. September 1837 allhier feierlich beygesetzt."

Mit dem Haupt ihres Führers ruhen an der gleichen Stätte unter schönen alten Bäumen vierzehn Schillsche Soldaten, die — sie sind nicht zu verwechseln mit den zu Wesel erschossenen elf Schillschen Offizieren — vom Königlich Westfälischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden waren und am 18., 20. und 22. Juli 1809 in Braunschweig erschossen wurden. Eine Inschrift nennt die Namen. Darunter: J. Schlosser aus Stade, 29 Jahre alt.

Ein Denkmal erhebt sich über dem gemeinsamen Grab, das Haupt Schills ruht in einem besonderen Gewölbe. Zum Gedächtnis der vierzehn ist zu lesen: „Gefangen nach blutiger Gegenwehr zu Stralsund am 31. Mai 1809, wurden sie auf der Stelle allhier im Monat Juli desselben Jahres erschossen." Die Schill-Kapelle, die sich zum Gedächtnis des „Jahres voll Ruhms und Unglücks" daneben erhebt, erhält dadurch besonderen Wert, daß sie mancherlei Erinnerungsstücke an Schill, sein Unternehmen und seine Zeit aufweist. Im Dachgestühl hängt eine Glocke, die bisher siebenmal im Jahre geläutet wurde: am 20. Februar zum Gedenken an Andreas Hofer, am 31. Mai zur Erinnerung an Schills Tod in Stralsund, am 16. Juni zum Gedenken an Herzog Friedrich-Wilhelm von Braunschweig-Oels, der ein ähnliches Unternehmen wie Schill durchführte und dann bei Quatrebras fiel, am 18., 20. und 22. Juli zum Gedächtnis der an diesen drei Tagen erschossenen Vierzehn und am 16. September zur Erinnerung an den Opfertod der elf Schillschen Offiziere in Wesel.

Jetzt ist den sieben Gedenktagen ein achter zugefügt worden: der 26. Mai, an dem Albert Leo Schlageter bei Düsseldorf von den Franzosen erschossen wurde. Auch am 26. Mai war jetzt das melancholische Läuten der kleinen Kapellenglocke zu hören, die die Inschrift trägt: „Die fürs Vaterland geblutet, sind nun bei Gott".

Flugzeuge gegen Heuschrecken

Zu der furchtbaren Trockenheit, die in den letzten Wochen die Ernte der Sowjetunion besonders in dem wichtigsten Getreidegebiet der Ukraine bedroht, kommen in den letzten Tagen ungeheuer große Heuschreckenschwärme hinzu. Seit zehn Jahren sind in der Ukraine nicht mehr so große Heuschreckenschwärme beobachtet worden, und man fürchtet, daß dadurch der Ernte, die aus der Trockenheit noch gerettet worden ist, der letzte Rest gegeben wird. Diese Schwärme bewegen sich mit größter Geschwindigkeit nach der Zentralukraine.

Junger Herr sucht Arbeit

Von Wolfgang Hartmann

In einer Abendgesellschaft sitze ich einem jungen, sympathisch aussehenden Herrn gegenüber. Ich hatte ihn hier noch nie gesehen; es ist ein „Neuer". Die Damen nahmen ihn bereitwilligst zur Kenntnis, er schien es aber gar nicht zu bemerken.

Wir unterhielten uns. Er erzählte mir von seinen Reisen, über Bücher, Sport. Er kannte die Welt gründlich, und er liebte sie. Es war Geist in dem, was er sagte, und viel Form. Er mußte aus einer guten Familie stammen, in der man noch Wert auf eine gewisse Kultur des Umganges legt. Er wurde mir immer sympathischer.

Als die Abendgesellschaft sich auflöste, gingen wir zusammen und setzten unsere Unterhaltung in einem Café fort. Es wurde spät, denn nach der zweiten Tasse Kaffee stellte der junge, elegante Herr an mich die überraschende Frage: „Wissen Sie keine passende Beschäftigung für mich?"

Ich sah ihn groß an: „Sie sind stellungslos? Sie wollen arbeiten?"

Er lächelte verlegen und nickte: „Ja, ich suche Arbeit. Wundern Sie sich darüber?"

„Aber Sie sind doch Doktor! Jurist! Sie könnten Beamter werden!"

„Ja, ich konnte Beamter werden," seufzte er, „aber ich habe die Gelegenheit dazu versäumt, und jetzt ist es zu spät."

„Wieso?"

„Ich hätte mich sofort nach dem Examen entscheiden müssen. Und außerdem wäre ich ein schlechter Beamter geworden!" gab er unumwunden zu.

„Keine Beziehungen zur Industrie, zum Handel?" forschte ich weiter.

„Alles besetzt!"

Wir schwiegen eine Weile. Ich dachte nach. Peinliche Stille zwischen uns. Schließlich bat ich ihn: „Erzählen Sie mir doch, was Sie bis jetzt gemacht haben."

Er zündete sich eine Zigarette an und begann: „Mein Vater ist als Major im Kriege gefallen. Seither lebt meine Mutter geistesgestört in einer Anstalt. Andere Verwandte habe ich keine mehr. Zuerst versuchte ich es mit — Tanzen. Ich arbeitete mit Graf B. in einem großen Hotel. Es ging uns gut. Ein Jahr lang. Dann kam der Beruf in Verruf, und es blieb uns nur die Wahl, das Feld zu räumen oder zu verkommen. Wir gingen. Seither versuchte ich es in einem Dutzend Berufe. Ich machte große Reisen für eine Exportfirma. Die Spesen waren zu hoch, der Posten wurde abgebaut. Dann ein halbes Jahr Taxichauffeur in Berlin. Von dort ging ich als Direktor nach Belgrad. Ein Bankkrach dort machte auch dieser Herrlichkeit ein Ende. Dann Tennistrainer in der Schweiz. Nach zwei Monaten wurde der Aufenthalt nicht verlängert. Zurück nach Deutschland. Hierauf Provisionsreisender, Versicherungsagent, Autozwischenhändler. Alle drei, vier Monate ein Geschäft, zwischendurch hungern oder Schulden machen, die einem das Dasein verekeln. Dann zum Film. Ein greuliches Milieu! Angeschrien werden, herumfaulenzen. Am Abend hundemüde und deprimiert nach Hause. Und dann wieder Reisender. Trepp auf, Trepp ab, Antichambrieren in hundert Vorzimmern bei Generaldirektoren, Filmgrößen, Theaterleuten. Man sieht doch gut aus, hat prima Referenzen. Aber keiner will es mit einem Doktor versuchen. Ja, hätte ich irgendein Handwerk gelernt, dann wäre mir geholfen. Aber was machen wir studierten Leute? Ich wohne im Atelier eines Freundes, der verreist ist. Esse mal da, mal dort und gehe oft stundenlang zu Fuß in irgendeine Villa, nur wegen des Abendbrots, so wie heute, und weil es nette Menschen sind."

„Und die Frauen?" fragte ich schüchtern, eingedenk seiner tadellosen Erscheinung.

Er lächelte: „Ja, die Frauen! Entweder man ist ein Gentleman oder —"

Nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich kann es nicht. Auch dazu muß man geboren sein!"

Wir gingen nach Hause. Ich begleitete ihn bis vor die Tür. Er deutete auf den schönen Mietspalast: „Hier wohne ich im sechsten Stock. Wie lange noch?"

Er nannte mir noch rasch seine Telephonnummer und meinte, traurig lächelnd: „Wenn Sie mal etwas wissen sollten, denken Sie doch, bitte, an mich!" . . .

Ich denke viel an diesen Menschen. Aber ich weiß bis jetzt noch nichts, womit ich ihm helfen könnte.

Die gesamte militärische Luftflotte der Ukraine mit ihren hundert Kriegsflugzeugen ist alarmiert worden und fliegt mit Gasbomben und Flammenwerfern den Schwärmen entgegen, um sie zum Stehen zu bringen. Weite Gebiete des Landes mußten vergast werden, und zwar mit dem gefährlichsten Gas, so daß sie noch jetzt von Menschen nicht betreten werden dürfen.

Endlich Regen in Amerika

Die am Sonntag abend ausgegebenen Wetterberichte besagen, daß die lange Zeit der Trockenheit in verschiedenen Gebieten der Vereinigten Staaten beendet ist. In den Rocky Montains waren leichte Regenfälle zu verzeichnen, und es wird weiterer Regen erwartet. In Nebraska sind schwere Regenfälle und Hagelschauer niedergegangen, die den Feldern schweren Schaden zugefügt haben. Auch aus Indiana, Missouri und Illinois wird Regen gemeldet. Auch in Kanada ist während des Wochenendes Regen gefallen, der den von der Dürre betroffenen Gebieten zugute gekommen ist. Wenn weitere ausreichende Niederschläge erfolgen, wird der in diesen Gebieten angerichtete Schaden in sehr erheblichem Maße wiedergutgemacht werden können. In einigen Gebieten der südlichen Prärieprovinzen allerdings besteht keine Hoffnung auf Rettung der Ernte.

Im Osten der Vereinigten Staaten herrscht jedoch unverändert furchtbare Hitze. Als Folge der Dürre und der zu erwartenden Mißernte sind in vielen Staaten der Union die Getreidepreise bereits erheblich erhöht worden. Besonders alarmierend ist die Lage im Staate Minnesota, wo die Farmer dazu übergegangen sind, ihre Kühe und Kälber zu schlachten, um sie vor dem Hungertode und vor dem Tode des Verdurstens zu bewahren.

Großfeuer bei Bata

Das an der Gerberei der tschechischen Schuhfirma „Bata" angeschlossene Rohstofflager in Trokowitz bei Zlin in Mähren ist am Sonntag in Brand geraten. Die Löscharbeiten gestalteten sich von Anfang an sehr schwierig, da in den Riesenlagern sämtliche leicht brennbaren Rohstoffe der Bataschen Nebenbetriebe, wie Oele und Benzin, aufgespeichert sind, die wiederholt unter weithin hörbarem Getöse explodierten. Das gesamte Rohstofflager ist ein Opfer der Flammen geworden. Der betreffende Gebäudekomplex ist vom Feuer völlig zerstört, der Sachschaden beträgt mindestens 10 Millionen tschechische Kronen. Die Bataschen Nebenbetriebe werden vorerst nicht imstande sein, die Arbeit fortzusetzen. Es werden daher etwa 2000 Arbeiter auf einige Zeit entlassen.

200 Fischerboote gesunken

Große Teile der koreanischen Westküste sind von schweren Stürmen heimgesucht worden. Soweit bisher feststeht, sind zweihundert Fischerboote mit 500 Fischern gesunken. Nach den vorläufigen Meldungen aus den vom Sturm betroffenen Gebieten sind bisher 84 Fischer als Leichen geborgen worden. Es wird befürchtet, daß außerdem noch 300 Fischerboote ebenfalls während des Sturmes untergegangen und ihre Besatzungen ertrunken sind. Die Zahl der Todesopfer würde dadurch eine sehr große Erhöhung erfahren. Der durch den Sturm auf dem Lande angerichtete Sachschaden ist außerordentlich hoch.

Zyklon bei Marseille

Die weitere Umgebung von Marseille wurde in der Nacht zum Sonnabend von einem Zyklon heimgesucht. Der Schaden wird auf viele Millionen Franks geschätzt. Wolkenbrüche haben Eisenbahnlinien zerstört und in der Gegend von Valréas (Dep. Vaucluse) Jahrhunderte alte Brücken weggerissen, die schon die schlimmsten Ueberschwemmungen überstanden haben.

Wassermangel in England

Die Trockenheit hat auch in England zu einer Wasserknappheit geführt. In vielen Ortschaften des Landes sind die Brunnen versiegt, und es ist notwendig, Wasser in Milchkannen aus größerer Entfernung in diese Orte zu bringen, um die Bevölkerung und das Vieh vor dem Verdursten zu bewahren. Das große Wasserreservoir in Teddington, aus dem die Millionenstadt London hauptsächlich mit Wasser versorgt wird, zeigt einen Rekordtiefstand. Falls die Trockenheit noch längere Zeit anhält, dürfte die Versorgung der Dörfer mit Wasser fast unmöglich gemacht werden.

Erdbeben auf Island

Ein heftiges Erdbeben ist im westlichen und nördlichen Teile Islands verspürt worden. Das Beben, das etwa eine Minute dauerte, hat nach den bisher vorliegenden Berichten erheblichen Sachschaden angerichtet. Die Bevölkerung stürzte beim ersten Erdstoß in wilder Panik ins Freie. Es werden in einigen Orten Vorbereitungen getroffen, die Nacht im Freien zu verbringen, da die Bewohner der Ortschaften nicht in die zum Teil schwer beschädigten Häuser zurückkehren wollen.

Wolkenbruch über dem Moseltal

Am Freitag abend entlud sich über dem Moseltal bei dem Weinort Glusserath ein schweres Unwetter. Gewaltige Regen- und Hagelmassen stürzten hernieder und überfluteten innerhalb kurzer Zeit die Dorfstraßen und zum Teil auch die Weinberge. Das Wasser drang in die Häuser ein. Auch auf den Wiesen und Feldern wurde schwerer Schaden angerichtet. Vor dem Damm, über den die Mittelmoselstraße führt, stauten sich die Wassermassen. An mehreren Stellen wurde die erst vor zwei Jahren fertiggestellte Straße aufgerissen oder mit Geröll und Schlammassen so bedeckt, daß sie für den Durchgangsverkehr vollständig gesperrt werden mußte.

Berlin—London in 3 Stunden 50 Minuten

Ein von dem deutschen Piloten Noack gesteuertes Verkehrsflugzeug legte die Entfernung Berlin—Croydon in 3 Stunden und 50 Minuten zurück. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Maschine betrug 264 Stundenkilometer.

Amerikanisches Kloster durch Feuer vernichtet

Das berühmte Kloster St. Michael und die Klosterkirche in Unioncity sind durch eine schwere Feuersbrunst zerstört worden. Das Feuer wurde von Passanten erst in dem Augenblick entdeckt, als bereits die hellen Flammen aus der Kuppel der Kirche herausschlugen. In der Klosterkirche ist ein prachtvoller Altar und

Ein Leben ohne Anfang und Ende

Von Robert Walter.

Woher die „Taubstumme" kam, wußte niemand. Sie hatte kein Vorleben. An einem Tage plötzlich war sie da, weder alt noch jung, vierzig- oder sechzigjährig. Sie wackelte mit den Schultern, plirrte mit den kleinen wässerigen Augen, ließ die feuchte Unterlippe hängen und lachte ein komisch-klagendes Gewimmer: „Biwiwiwiwie..." Schon seit Monaten schien sie umhergeirrt zu sein, ein Gespött oder Gelächter, ein Vergnügen oder Mitleid für die bäuerliche Bevölkerung, für die Gemeindeverwaltungen eine lästige Person, die vom Landgendarm eilig über die Bezirksgrenze abgeschoben worden war. In Hameln an der Weser endlich begann sich die sogenannte öffentliche Meinung mit ihr zu befassen, und die Polizei fühlte sich an ihre Pflicht erinnert.

Wenn die Taubstumme später einen Polizisten sah oder von der Polizei erzählte — sie drehte die Finger über dem Kopf, um die Helmspitze anzudeuten —, so spuckte sie in die Hand, machte die Gebärde des Schlagens, und ihr Biwiwiwie bekam einen bösartigen Unterton. Man hatte sie geprügelt, wohl weil man nichts aus ihr herausbekommen konnte und ihr Geflenn auf alle Fragen für Verstellung hielt. Papiere besaß sie nicht, konnte nicht schreiben und verstand auch Geschriebenes nicht. Man brachte sie kurzerhand als Magd ins Armen- und Waisenhaus und begann mit eifrigen und gründlichen Ermittlungen, die ohne Erfolg blieben und nach Monaten hoffnungslos abgebrochen werden mußten.

Die Polizei war ratlos vor diesem Menschen, der sich nicht wie Millionen andere einordnen ließ, den man nicht benennen konnte, der allen weitblickenden Anschlägen einen allmächtigen duldenden Widerstand entgegenstemmte, der von Rechts wegen nicht existieren durfte und doch da war, plinkend, grimassierend, hantierend und trostlos wimmernd.

Nach einigen Monaten des Ueberlegens schaffte man sie in die Taubstummenanstalt Hildesheim. Die Lehrer mühten sich bis zur Erschöpfung, fanden aber kein Spur zur Lösung des Rätsels. Die Taubstumme hat ihre eigenen Zeichen — man konnte ihr die gemeingebräuchlichen nicht beibringen. Trotzig war sie, ließ nicht ab von ihren schnörkeligen, schnellen, oft verblüffenden und komischen Gebärden. Im Augenblick konnte sie verdrießlich werden, saß ohne Bewegung, wie gefühllos, und ihre winzigen grauen Augen lauerten hinterlistig. Wenn man sie dann durch Drohen oder Strafen ermuntern wollte, stieß sie ein gräßliches, anhaltend schauerliches Gebrüll aus. In der Sekunde schwamm ihr Gesicht von Tränen, und nur mit stark gesüßtem Kaffee konnte man sie trösten. Die Polizei holte sie schließlich nach Hameln zurück. Man ließ die ärgerliche Akte „Taubstumme" notgedrungen und friedvoll verstauben. Das alles begab sich in den Jahren 1864 oder 1865.

Ueber 35 Jahre hat die Taubstumme im Waisenhause Hameln gelebt, bis sie steinalt und schlohweiß geworden und in fürsorgliche Alterspflege gekommen war. Ich habe sie gut gekannt. Sie hat den kleinen Jungen in kurzen Hosen sehr geliebt und fiel gewöhnlich mit Putzzeug und Bürste über meine Stiefel her, wenn ich vom Straßenspiel ins Haus lief. Dann lag sie zusammengekauert und kümmerlich auf den Sandsteinplatten des kahlen Treppenhauses, das Gesicht dicht überm Boden und bürstete, bis ich die Geduld verlor und davonlief.

Mit der Zeit und schneller, als man glauben möchte, lernte man ihre Zeichensprache verstehen. Sie hatte die Gabe, Eigenarten der Menschen ihres Umgangs verblüffend sicher aufzufassen. Nach solchen Eigenheiten benannte sie sie mit nachahmenden, vergröbernden und oft boshaften Gebärden. Grimassen, Hauch- und Zischlaute verdeutlichten ihre Meinungen und Gedanken. Die Jahre ihres Aufenthalts in Hameln zählte sie nach den Weihnachtsfesten. Einen Geburtstag hatte sie ja nicht. Mit den Fingern zeigte sie die Zahl und machte die Gebärde des Lichtauspustens. Allmählich durchleuchtete sich auch ihre Vergangenheit mit einem trüben Licht. Sie hatte einen Mann gehabt, auch zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Der Mann hatte sie mißhandelt. Sie war ihm davongelaufen und hatte später Kühe gemolken. Wenn sie widerspenstig oder trotzig war, gab man ihr zu verstehen, daß man sie zu ihrem Mann zurückbringen würde. Dann tat sie jäh bis zur Lächerlichkeit kläglich, herzerbärmlich flennend. Bei dem — sie machte das Zeichen: hohe Schaftstiefel — hätte sie jahrein jahraus eine schwere Kiepe schleppen müssen und ein Leben gehabt wie ein Pferd vorm Wagen.

Und seltsam, wie sich dies wunderliche Dasein abgespielt hatte, so schloß es auch, verging plötzlich spurlos. An einem Sommermorgen war die Taubstumme verschwunden. Und das ist vielleicht das Merkwürdigste an diesem Leben: es war in seiner Weise ohne Anfang und ohne Ende. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der Alten waren umsonst. Unten, in der Länge des niedrigen Waisenhauses, fließt die Weser hin. In einer Minute kann man von der Haustür über die Steintreppe ans Ufer kommen. Sicher ist sie diesen Weg gegangen, hat sich aus Haus und Leben geschlichen wie eine sterbende Katze. Aber auch ihre Leiche ist nirgends angetrieben.

Je weiter meine Erinnerung zurückgreift, desto bewegender tritt mir das Geheimnis dieses armen Lebens hervor. Man könnte die im Grund alles Erdenerleben spiegelnde Geschichte von der Taubstummen Menschensein erzählen, das weglos und hilflos der Welt Stummheit stumm getragen hat, das immer wieder im Grauen vor der Fülle des Unbekannten und Unausdeutbaren erstarrt ist, dem die Erscheinungen ringsum bunte und sinnlose Rätsel geblieben sind.

wertvolles Kirchengestühl unter den Trümmern der Mittelkuppel begraben. Die Kirche war ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

Devisen in der Lenkstange

Nachdem erst vor kurzem ein dänischer Kaufmann aus Nykoebing bestraft worden ist, weil er deutsche Reichsmark über die Grenze zu schmuggeln versucht hat, ist jetzt ein neuer Fall bekannt geworden, indem ein Däne 400 Reichsmark in der hohlen Lenkstange seines Motorrades durch den Zoll in Warnemünde zu bringen versuchte.

Tod im Brunnen

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Rath bei Oels. Bei dem Landwirt Wundrak sollte der Brunnen geschlämmt werden. Als der 45jährige Hermann Keil auf einer Leiter in den Brunnen stieg, versank er im Schlamm. Er achtete zunächst nicht darauf, mußte dann aber zu seinem Entsetzen feststellen, daß der Schlamm ihn festhielt und nicht mehr herausließ. Er versank schließlich bis an den Leib. Feuerwehr und Sanitäter bemühten sich stundenlang vergeblich, den Unglücklichen aus seiner Lage zu befreien. Nach etwa zwei Stunden starb der Bedauernswerte. Seine Leiche konnte geborgen werden. Der zähe Sandschlamm hatte die Glieder des Unglücklichen so eingeschnürt, daß die Blutzirkulation ins Stocken kam und ein Herzschlag eintrat.

Selbstmörder schießt auf Polizei und Feuerwehr

Der Chemiker Dr. Reis steckte seine im Heidelberger Stadtteil Neuenheim gelegene Villa in Brand, nachdem er auf die in das Haus eindringende Feuerwehr und Polizei geschossen hatte. Man fand seine Leiche auf dem völlig verkohlten Bett. Die Möbel von Dr. Reis sollten zwangsweise gepfändet werden. Die Angestellten der Speditionsfirma, die vor dem Haus vorgefahren waren, trafen aber auf verschlossene Türen und bemerkten erst dann den Brand.

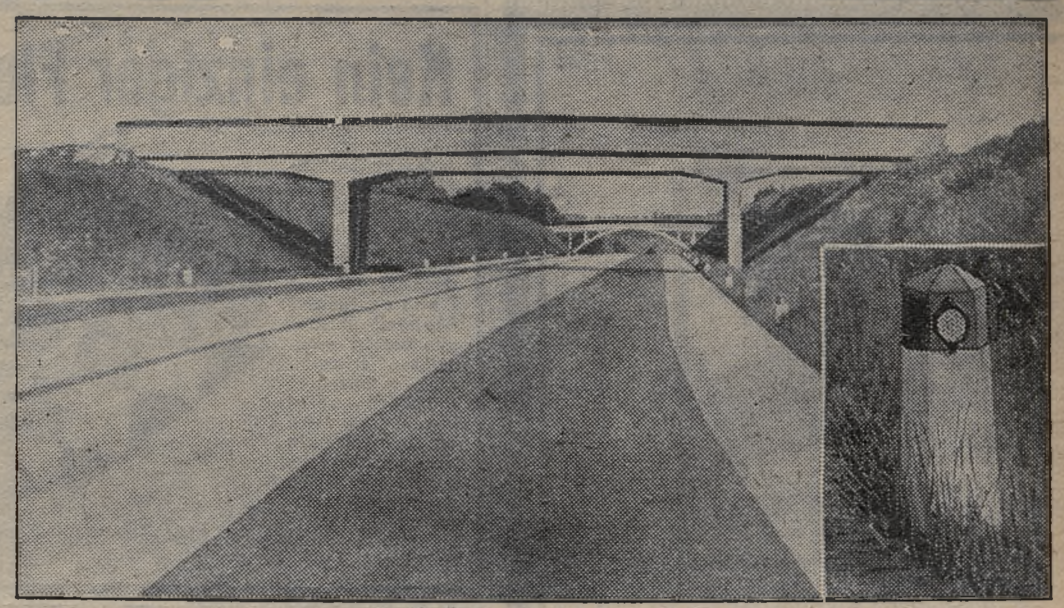
Japanischer Dampfer verschollen

Das japanische Marineministerium und das Außenministerium suchen nach dem japanischen Dampfer „Taimei-Maru", der am 17. Mai nach Kamtschatka ausgelaufen ist und von dem bisher jede Spur fehlt. Die Vermutung, daß der Dampfer von russischen Behörden abgefangen sein könnte, wurde von russischer amtlicher Stelle als unrichtig bezeichnet. Japanischerseits befürchtet man nun, daß der Dampfer mit 41 Mann Besatzung in einen Taifun geraten und gesunken ist.

Riesiger Heidebrand in Südengland

Ein weit ausgedehntes Feuer verheerte fast 600 Meilen Heideland in Surrey (Südengland). Beim Verbrennen eines Unkrauthaufens fing ein Ginsterbusch Feuer. Im Augenblick entstand ein Flammenmeer, das sich infolge der Trockenheit mit ungeheurer Geschwindigkeit ausbreitete. Ein Trupp Soldaten, der in der Umgebung Gasmanöver abhielt, sollte rasch Gelegenheit haben, sich in der Praxis zu bewähren. Mit Gasmasken und Stahlhelmen ausgerüstet, kämpften die Soldaten mit Unterstützung der schnell heraneilenden Feuerwehr vier Stunden lang gegen Feuer und Rauch.

Zeitweilig mußten regelrechte Schützengräben ausgehoben werden, um den Flammen Widerstand entgegenzusetzen. Man ging in Phalanxformationen mit riesigen Stöcken bewaffnet, wie gegen einen herannahenden Feindeshaufen vor, und es gelang auf diese Weise, wenigstens die weitere Ausbreitung des riesigen Brandes zu verhindern, bis die Feuerwehr ihre Arbeit tun konnte.



Reichsautobahn Köln—Düsseldorf in Betrieb

Blick auf die neue Reichsautostraße von Köln nach Düsseldorf, die nach den neuesten straßenbaulichen Erfahrungen gebaut wurde. Das verschiedenfarbige Straßenmaterial erleichtert das Einhalten der Fahrbahn, während die in kurzen Abständen zu beiden Seiten aufgestellten Warnungssteine (Bild rechts), die sämtlich Rückstrahler tragen, größte Fahrsicherheit auch nachts gewähren

Lies und Lach

Johannes Brahms und Bernhard Scholz, ein Jugendfreund des Tondichters, kamen auch noch in späteren Jahren des öfteren zusammen. Auch Scholz setzte seinen Stolz darein, Noten zu schreiben, und so bat er eines Tages Brahms zu der Erstaufführung von Schillers „Glocke", die er, Scholz vertont habe.

Brahms folgte der Einladung seines Jugendfreundes. Ziemlich oft nickte er während der Aufführung still vor sich hin, und keiner war zufriedener als Scholz, denn dem Meister schien die Vertonung der Ballade zu gefallen.

Nach der Aufführung trat Scholz an seinen Jugendfreund heran.

„Nun, Johannes, wie hat Dir mein Werklein gefallen?"

Brahms war Feuer und Flamme.

„Gewiß!" rief er, „es ist doch eine unverwüstliche Ballade, diese Glocke."

*

Der Professor fragt den Prüfling: „Können Sie mir ein Beispiel für einen Betrug nennen?"

„Ja! Es ist Betrug, wenn Sie mich durchfallen lassen."

„Wie meinen Sie das?" fragte der Professor erstaunt.

„Im Bürgerlichen Gesetzbuch steht ausdrücklich: Wer die Unwissenheit eines anderen wissentlich dazu benutzt, um dem anderen Schaden zuzufügen, begeht das Verbrechen des Betruges."

Der Lehrer fragt: „Welche drei Wörter werden von sämtlichen Schülern am meisten angewandt?"

Fritz erwidert: „Ich weiß nicht."

„Stimmt!" sagt der Lehrer.

*

„Papa, schlafen die Fische auch?"

„Natürlich! Hast Du noch nie etwas von einem Flußbett gehört?"

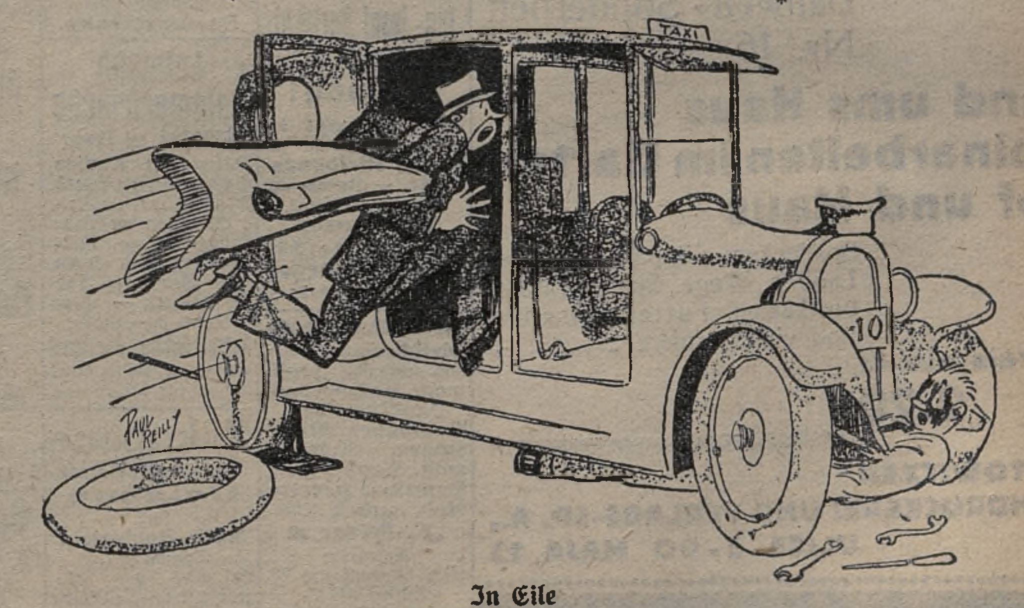
*

Der Schaffner kommt in das Abteil und sagt warnend zu dem jungen Mann: „Nicht so weit zum Fenster hinauslehnen!"

„Das ist meine Sache," erwidert patzig der Jüngling.

„Selbstverständlich!" versetzt der Beamte, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. „Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie für jeden Schaden haftbar sind, den Sie mit Ihrem Dickschädel an Brücken, Signalen, Tunnelwänden und vorbeifahrenden Zügen anrichten.

*



In Eile

„Zum Bahnhof! Aber fahren Sie schnell!"

Haushaltungskurse Janowitz

Janówiec, pow. Żnin.

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen.
Gründliche Ausbildung im Kochen, Backen, Schneidern, Weißnähen, Plätten usw.
Schön gelegenes Heim mit großem Garten. Elektr. Licht, Bäder.
Der volle hauswirtschaftliche Kursus dauert 6 Monate.
Er umfaßt eine Kochgruppe und eine Schneidergruppe von je 3 Monate Dauer.
Ausscheiden nach 3 Monaten mit Teilzeugnis für Kochgruppe oder Schneidergruppe möglich.
Der Eintritt kann zu Anfang jeden Vierteljahres erfolgen.
Beginn des nächsten Kursus am 4. Juli 1934.
Pensionspreis einschl. Schulgeld 80 zł monatlich.
Auskunft und Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.



Drost-Fahrräder

jetzt in Original- und Luxus-Ausführung
Neueste Modelle
Ballonbereifung

Kataloge auf Wunsch.

„Drost" Fahrräder Nähmaschinen

unerreicht in Qualität und Ausführung.

Monatl. Teilzahlung von Zł 20

Fabriklager:

Dom Towarowy „Bracia Drost"
Świętochłowice G. Śl.

Telefon: Królewska Huta 41278.

5% Sonderrabatt für Abonnenten



„DROST"
Schwingschiff-Zentralspulen
Rundschiff-Schnellnäher
Nähmaschinen
nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!

Vertreterbesuch unverbindlich





Bo jest wyprodukowana z gwarancyjnie czystych surowców

Kein einziger Fleck!

Jede wirtschaftlich. Hausfrau muß um das Aussehen des Fußbodens in ihrer Wohnung besorgt sein. Ein Fußboden, der mit der Paste „Jaśniej Słońca" überzogen ist, ist glänzend u. fleckenlos. Ein glänzender Fußboden zeugt davon, daß sich die Hausfrau nicht nur um die Eleganz sondern auch um die Hygiene kümmert.

Die Paste „Jaśniej Słońca" färbt weißen Fußboden sofort auf Mahagoni oder Nuß.

Soeben erschien:

H. NEUHAUS

Winke übern Gartenzaun

Ein praktischer Ratgeber für den Gemüse-, Obst- und Gartenbau

Warum wird der Sellerie hohl und die Möhre madig? Warum tragen Obstbäume schlecht? Warum schießen die Endivien? Wie bekämpft man Schädlinge? Ratschläge in Hülle und Fülle! Reich bebildert. In Halbleinen zł 3.95

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-SA., 3 Maja 12

Inserieren Sie im „Landboten"

SOEBEN ERSCHIENEN

Bauwelt - Sonderheft Nr. 16

Rund ums Haus Kleinarbeiten im Garten Hof und Haus

Spielecken, Sitzplätze, Zäune, Lauben, Wege, Spaliere, Mistbeetkästen, Futterhäuschen und vieles andere .. ..

Preis nur Zł 2.20

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SP. A., ULICA 3-GO MAJA 12

Kleine Anzeigen

Mangel
Ihr Verdienst!
Größte Mangel-Fabrik Polens und landwirtschaftl. Maschinenfabrik
Ing. Josef Bartecki
Żory, G. Śl.

Achtung!
Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft
Winzelberg,
Katowice, Młyńska 9.

Fleischerwag., neu und gebraucht, **Jagdwag., Halbverdeck, Sandschneider, Rollwagen, Milchwagen, Arbeitswag., Handwagen, Damen- u. Herren-Rad,** verkauft billig:
J. Marx
Katowice
ulica Słowackiego 26.
Telefon 34798.

Homöopath. Arzt Dr. med. Herwich
Katowice,
ulica 3-go Maja 40
Telefon 338 65
ordiniert 10—12 Uhr und 3—5 Uhr
in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.

Letnisko Sommerfrische Sporysz bei Żywiec
Pensionat Kubica,
Schöne Gebirgsgegend, Flußbäder im Orte. 3 Min. von der Bahnstation Sporysz. Möbl. Zimmer, gute Küche, reelle Bedienung. **Täglich Konzert.** — Preis täglich 5,— Złoty.
Antoni Kubica, Pensionat
Besitzer u. Restaurateur in Sporysz bei Żywiec.

Zakopane
Kinderpensionat „Uciecha"
Inh. Maria Rubinstein
Telefon 337.
Es wird um rechtzeitige Zimmerbestellung gebeten.

Restaurant
und sämtliche Gebäude, einziger Saal im Orte, **kleine Landwirtschaft** mit elektrischen Dreschmaschinen für ganze Umgegend, ist sofort zu
verkaufen.
Eventl. kann auch nur das **Restaurant** verkauft werden.
Niechwiejczyk
Świerklaniec, pow. Tarn. Góry.

Milchgeschäft
mit Wohnung ist billig zu vermieten. **Mała Dąbrówka,** Hallera 4

Badeanzüge,
nach Maß, sowie
Reparaturen aller Strickwaren
„Wiedeńka"
Katowice
3-go Maja 21, m. 8.

Spannkörbe
für Erdbeeren u. dergl. liefert billigst
Fr. Jendrosz,
Katowice, Zamkowa 20

Tüchtiger, kautionsfäh.
Vertreter
wird für mein **Schank-Lokal** gesucht.
Karol Luppa,
Wielkie Piekary, Marjacka 61.

Erteile **Unterricht** in **Stenographie, Maschineschreiben, Korrespondenz,** in beiden Sprachen.
Katowice, ul. Plebiscytowa 4, Wohnung 4

Klavier
kreuzsaitig, ausländische Marke, erbangelegenheitshalber **billig** zu verkaufen. **Roździeń,** Kopernika 1.

Gelegenheitskauf!
„Singer"-Nähmaschinen
verkauft billig
Katowice, Gliwicka 24a

Nähmaschine
(„Singer"), versenkbar, wenig gebraucht, billig zu verkauf. Król. Huta Kingi 8, Wohnung 3.

Gebr. Landauer, neuer Rollwag., neuer Arbeitswag. (einspännig), billig zu verkauf. **Nowa Wieś** 3-go Maja 15.

Kaufe
Hobelbank
gebraucht, jedoch in gut. Zustande. Länge 2 mtr. Ang. unter **„WK" 399** an Towarzystwo Reklamy Katowice 3-go Maja 10.

Holzwolle-Seil-Fabrik
in Oberschlesien billig zu verpachten oder zu verkaufen.
Haszlakiewicz
Lwów, Asnyka 7.

Schlaf-Zimmer
(Palmenholz) billig zu verkaufen. **Katowice** Sobieskiego 26 (früh. Roonstraße) Tischlerei.

Poszukuję zdolną i rzetelną
sprzedawaczkę
do składu obuwia.
K. Świętochowski,
Katowice
ulica św. Jana 12

3-Zimmer-Wohnung
und ein Laden im Neubau per sofort zu vermieten. Zu erfragen:
Katowice
ul. Raciborska 16.